III. Jahrgang 1940 (Wien) Heft 4

MUSIK-INHALT:

„Ja, i glaub' in dem Wein muß was d'rinn' g'wesen sein!", Wienerlied von Heinrich Strecker.
„MARIA-MARIE", Serenade und Tango von Ernesto Lecuona.
„Auch du wirst einmal glücklich sein", Lied aus dem Tonfilm „Meine Tante — deine Tante" von Werner Bochmann.
„LEG' EINE TANGOPLATTE AUF", Tango aus dem Tonfilm „Zwei Welten" von Michael Jary.
„ABENDSTERNE-WALZER", getanzt von Paula Wessely in dem Tonfilm „Maria Ilona". Musik: Josef Lanner.
„Irgendwo in der Welt", langsamer Marschtanz von Exelyn Rehs.
„Missouri-Melodie", von Otto Riedinger.
„Troika-Fox", von Frederik Hippmann.

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER

TONFILM THEATER TANZ



HANS SÖHNKER in dem Terra-Film „Frau nach Maß"

Aufnahme: Terra-Filmkunst

AUS DEM INHALT:

VERLAG
TONFILM THEATER TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

Der Lehrmeister von Lanner und Strauß

VON R. H. DIETRICH

Direktor Karl Blasel brachte als erste Novität der Saison 1880 Dr. von Radlers Volksstück „Josef Lanner“ zur Aufführung. Die Musik zu diesem Volksstück war das letzte Werk Philipp Fahrbach sen., der seinen Freund Lanner um ein halbes Jahrhundert überlebte. Anläßlich dieser Uraufführung schrieb der Wiener Lokalhistoriker J. Wimmer in einem seiner von interessanten Erinnerungen sprühenden Feuilletons bisher Unbekanntes über den Vorgänger Lanners und Strauß', den Wiener Musikdirektor und Komponisten Michael Pamer.

Um die von Radler im Lannerstücke verzeichnete Figur in das rechte Licht zu setzen, nahm mein Großvater Ignaz Dietrich das Wimmersche Feuilleton zum Anlasse und sandte an Wimmer das unten folgende Schreiben mit dem einzigen existierenden, auf Porzellan gemalten Miniaturporträt Pamers. Wimmer veröffentlichte sowohl Schreiben als Porträt im „Extrablatt“. Dieses Schreiben lautete:

Geehrter Herr Redakteur!

Ich erlaube mir, in Bezug auf das Feuilleton vom 27. l. M. Ihres geschätzten Blattes, im Namen des noch lebenden Sohnes des in dem Stück „Joseph Lanner“ vorkommenden Musikdirektors Michael Pamer, einige Daten aufzuzählen, die nicht ohne Interesse sein dürften. Pamer starb nicht in einem Armenhause, sondern im Allgemeinen Krankenhause am 4. September 1827 im Alter von 45 Jahren. Was die Charakterisierung des ewig durstigen und liederlichen Musikanten betrifft, so mag die Ursache auf sein nicht allzu glückliches Familienleben zurückzuführen sein. Pamer heiratete eine Fabrikantenstochter von Schottenfeld, eine urwüchsige, laute Schottenfelderin, welche wohl gehörige, sogenannte Reschen, aber wie das zu jener Zeit bei allen feschen Schottenfelderinnen der Fall gewesen sein mag, gar keine Bildung besaß und die wohl die Tanzmusik liebte, jedoch keinen Sinn für irgendein Studium hatte.



Sooft Pamer studieren wollte, fing sie zu schimpfen an, bis der gute Mann den Hut nahm und dorthin ging, wohin ihm das Belfern seiner Ehehälfte nicht folgte — ins Gasthaus. Ebensowenig duldete sie, daß ihre Kinder Musik und Sprachen lernten; sie ließ es ganz ruhig unter ihren Augen geschehen, daß die Kinder dem Lehrer allen möglichen Schabernack antaten und lachte zu solchen Dingen. So kam es, daß Pamers Kinder kaum die allernötigste Schulbildung erhielten. Der Sohn kam zu einem Posementierer in die Lehre und muß sich jetzt im Alter kümmerlich fortbringen, die Töchter sind gestorben und außer dem obgenannten Sohn ist nur mehr eine Enkelin am Leben.

Hätte in Pamers Familienleben keine so arge Dissonanz geherrscht, so würde er die Mühe und Sorgfalt wohl auf die eigenen Kinder verwendet haben, die er Fremden so reichlich angedeihen ließ, denn die beiden unzertrennlichen Freunde Lanner und Strauß waren beide seine Schüler und besonders nach der Verletzung seines Fingers traten dieselben in seinen Wirkungskreis. Die beiden Schüler waren, wie allgemein bekannt, arm, doch Pamer besaß eine echte Künstlernatur, er war leichtsinnig, gut, edelmütig und uneigennützig bis zur Selbstverleugnung; er lehrte die beiden unentgeltlich und legte den tüchtigen Grund zu dem Emporblühen beider, legte somit den Grundstein zu dem glücklichen Gedeihen der Nachkommen des alten Strauß, der jetzigen Walzerkönige.

Graphologische Ecke

GELEITET VON WILLY BERNERT

Zu einer Analyse sind erforderlich: Mindestens 10 Zeilen Tintenschrift, Angabe eines Kennwortes, Alter und Geschlecht. Regiebeitrag RM —.80. Bei Zusendung RM 1.— und Rückporto. Ausführliche Gutachten RM 4.—, Berufsberatung und Ehediagnose (für beide Schriften) RM 6.—. Wir bitten, den Betrag in Marken beizulegen, da eine Überweisung mittels Zahlkarte eine umständliche Buchung erfordert.

Hamburg 13: Ein kleiner Umstandsmeier, der aber gewiß noch das Drum und Dran erlernen wird. Hier ist das Denken noch etwas zu mittelpunktsüchtig, man ist noch nicht recht flügge, weil man aber doch was gelten will, so gräbt man tiefe Gänge in die Erde und meint Wunder was getan zu haben. Wie gesagt: solche Grübelei gibt sich bald, und insbesonders hier, wo die praktischen Lebensumstände förmlich schon vorgezeichnet sind und gewiß auf eine Zeit hin die Oberhand gewinnen werden. Dann aber ist das offene Meer schon gewonnen und die Gefahr nicht mehr groß, an einer Klippe ein Leck zu erhalten. — **Paß:** Eher klein, doch nicht schmächtig. Augen lichtbraun, Haare brünett, dicht, Mund noch nicht richtig formgebunden. **Besonderes Kennzeichen:** Etwas holpernder Schritt. **In der Liebe:** Schwärmerisch, aber vorsichtig. — **Im Beruf:** Recht bemüht. — **Zu Hause:** Mehr abgeblendet.

Scipio: Eine Rechnerin und Statistikerin aus Neigung zu jenen unbedingten Wahrheiten, die nun einmal einzig in der Mathematik liegen. Sie hat Vorliebe für alle klaren Verhältnisse, säubert die Atmosphäre lieber durch ein grausam-kaltes Wort, als daß sie sich Täuschungen hingäbe, und fällt auch sonst durch ihr entschiedenes, oft ungeniertes, zugleich aber stets die Form wahrendes Wesen auf. Ihre Hartnäckigkeit reicht an Verbissenheit heran, anderseits ist sie sehr stolz auf das Brünhildenhafte ihres Auftretens und erregt dadurch den Unwillen ihrer Kolleginnen, was sie freilich nur zu noch größerer Selbstbehauptung bringt. — **Paß:** Eher klein, fest, rundliches Gesicht, braune, doch etwas kühle Augen, brünettes Haar, fester, abgezirkelter Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Fast etwas schwerer Schritt. **In der Liebe:** Etwas zu sehr prüfend. **Im Beruf:** Laut und vordrängend. **Zu Hause:** Gelegentlich schroff.

Das Rätsel: Ein Sommerblumenstrauß, darin die Lilien und die schönen, duftenden Nelken in der Überzahl sind, gleichwie in dieser Seele das Stille, Klare und Formschöne überwiegt. Es ist, als sei ihr Lebensraum umzirkelt, — nicht mit schwerem Stacheldraht, sondern einfach mit einer niedrigen, lebenden Hecke, über die doch so leicht keiner hineinsteigt, denn die gesamte Anlage ist so auf Ruhe und Versunkenheit gerichtet, daß jeder ihren Frieden achtet. Die Feinfühligkeit ist groß, aber dennoch besteht eine natürliche Gewandtheit, die das Verdrängtwerden verhindert. — **Paß:** Mittelgroß, sehr ranke, harmonische Gestalt, mit einem blassen, länglichen Gesicht, blauen Augen (die fast wie in barocken Statuen wirken), feinem, weichem Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Schönes, blondes Haar. **In der Liebe:** Variantenreich.

Donaustrand: Gratuliere zu dieser Erwerbung! Ein netter, bescheidener und flotter junger Mann von guten Manieren, reichlichem Verstand und einer Portion Lyrik, also eine recht vertrauenerweckende Mischung. Er versteht anheimelnd zu plaudern, überhebt sich nicht, entbehrt aber auch einer gewissen Manneswürde nicht, wie denn sein Scherz immer auch etwas Besinnliches an sich hat. Er ist vielseitig gebildet (leider auch vielseitig begabt), musikalisch ein Chamäleon, pädagogisch gut veranlagt, also ein künftiger guter Hausvater nach den Kupfern von Chodowieczky. — **Paß:** Mittelgroß, gute, sportliche Gestalt, mit graubraunen Augen, dunkelblondem Haar, beinahe zartem Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Schmale, lange Hände. **In der Liebe:** Der Idylle zugeneigt. **Im Beruf:** Eifrig und einfallsreich. **Zu Hause:** Fröhlich und herzlich.

(Fortsetzung letzte Umschlagseite.)

BERICHTIGUNG

In der Beschriftung des Titelbildes in unserem letzten Heft entlief uns ein Irrtum, den wir hiemit richtigstellen. Es soll richtig heißen: „Ilse Werner spielt die Hauptrolle in dem von Prof. Karl Ritter inszenierten Ufa-Film ‚Bal paré‘“ und nicht „... in dem von Prof. Carl Froelich ...“.

„Kinder, jetzt hab' i scho an Stingl"

EIN NEUER HANS MOSER-FILM ENTSTEHT IN WIEN

„Der Herr Schwiegerpapa"

Ein Wien-Film im Ufa-Verleih. — Herstellungsgruppe: Erich von Neusser. Produktionsleiter: Franz Antel. — Regie: E. W. Emo. — Musik: Heinrich Strecker. — Bau: Hans Ledersteger. — Kamera: Georg Bruckbauer

Draußen am Rosenhügel ist wieder ein neuer Film der Wien-Film im Entstehen begriffen. Und die Wiener werden es gewiß nicht ungern hören, daß kein Geringerer als Hans Moser, ihr ausgesprochener Liebling, darin die Hauptrolle spielt! Fritz Koselka, von dem das Drehbuch stammt, hat Hans Moser diese Rolle tatsächlich auf den Leib geschrieben; der unerschöpfliche Komiker kann darin fast in jeder Szene seine überwältigende Eigenart voll zur Geltung bringen.

„Der Schwiegerpapa" heißt der vielversprechende Film und es ist Hans Mosers Aufgabe, darin eine Tätigkeit zu entwickeln, durch die das gerade Gegenteil von jener Wirkung erzielt wird, die man gemeiniglich den Schwiegermüttern zuspricht: Wenn diese nämlich so manchesmal eine Ehe auseinanderbringen, so leimt sie Schwiegerpapa Moser erfreulicherweise recht fest zusammen. Es braucht nun sicherlich nicht erst betont zu werden, daß dieser Bindungsprozeß nicht etwa in einer nüchternen, verstandesmäßigen Intervention erschöpft ist, sondern daß er sich vielmehr aus einer ganzen Reihe von urkomischen Verwechslungen, temperamentvollen Auseinandersetzungen und drastischen Begebenheiten zusammensetzt, an denen — das kann schon heute mit voller Sicherheit behauptet werden — die Zuschauer ihre tolle Freude haben werden.



„... Und Sie werden das nicht bekommen", sagt Klaghofer-Moser zu dem Juwelier Probst (Anton Pointner) Aufnahme: Herbert Weiss

Bekanntlich steht am Ende jeder Verwechslung die Aufklärung, und es sind nicht immer die heitersten Gefühle, die den überkommen, der dann plötzlich einsehen muß, was er alles angerichtet hat. Auch dem biederen Dorfkrämer Florian Klaghofer — so heißt nämlich Hans Moser diesmal — dürfte es ähnlich ergehen, als er endlich gewahr wird, daß er in seinem blinden Eifer seinen Schwiegersohn verwechselt hat, der nur ein simpler Chauffeur bei einem reichen Fabrikanten ist. Klaghofer aber ist die längste Zeit der Meinung, daß dieser Fabrikant selbst sein Eidam sei und, um ihm den Kopf ein für allemal zurechtzusetzen, verabreicht er ihm schließlich sogar eine schallende Ohrfeige, die nicht von schlechten Eltern ist.

Jeder andere nun würde einen solchen Knalleffekt als unüberbrückbar ansehen und verzweifeln. Nicht so Klaghofer-Moser. Er leimt auch diesen Bruch frisch-fröhlich wieder zusammen und kommt dann freudestrahlend zu seinen Kindern, um ihnen das Resultat seiner Aktion mitzuteilen.

Zu dieser Szene wollen wir nun unsere Leser führen: Im Schlafzimmer des Chauffeurs, den der liebenswürdige und junge O. W. Fischer spielt, ist der Tisch für das Versöhnungsmahl gedeckt. Karl Ewald, der Chauffeur, und seine junge Frau, die im Film Klaghofers Tochter ist und ebenfalls bei dem Fabrikanten als Stubenmädchen arbeitet (in dieser Rolle finden wir die herzige Elfriede Datzig wieder), erwarten bangen Herzens den Schwiegerpapa, um zu hören, wie die böse Geschichte ausgegangen ist. Im Drehbuch heißt es nun bei dieser Stelle ziemlich nüchtern: Klaghofer: „Alles was recht ist ... Takt haben sie! Sie sind über meinen kleinen Irrtum einfach hinweggegangen. Lebensart!"

Ewald: „Zum Wohl, Vater Klaghofer!"

Klaghofer: „Sollts leben, meine lieben Kinder!"

Ewald: „Und unser Stammhalter auch!"

Klaghofer: „Schon?! Die Kreszenz wird Augen machen, wenn ich ihr das erzähl'!"

Und wie geht diese kleine Szene nun tatsächlich vor sich? Plötzlich reißt einer die Tür auf, aufgeregt und keuchend, freudestrahlend stürmt Moser herein. Beinahe zertrümmert er einen Luster, der von der Decke hängt, aber mit einer urkomischen Kopfbewegung weicht er dem Verhängnis noch aus. Und dann ist er beim Tisch und sprudelt, sich fortwährend überstürzend, atemlos heraus: „Also, des muaß ma sag'n! Alles, was recht ist! Takt hab'ns ... Sie sind ganz einfach über meinen kleinen Irrtum hinweggegangen! Lebensart! Kinder, g'riss'n is'! Des muaß g'feiert werd'n! Da müss'n ma trink'n! Halt, halt! Den hab' i ja no gar ka Bußl geb'n! Kumm her!" Und er wischt sich ganz aufgeregt den Schnurrbart und appliziert seinem „Schwiegersohn" einen herzlichen Kuß.

„Na und i?" läßt sich das Töchterchen vernehmen.

„Du a, du a!" Und schon hat er Elfriede beim Köpferl und drückt ihr einen väterlichen Schmatz auf die Lippen. Und da ist wohl keiner im Atelier, der jetzt nicht mit Moser tauschen wollte! „Also, sollts leben, Kinder!" „Und unser Stammhalter auch!" Und jetzt durchläuft Mosers Stimme wieder einmal alle jene Nuancen, die scheinbar nur ihm zur Verfügung stehen. „Was? Is' wahr? J ..., i ... i ...! Ja, Kinder, i wir narrisch! Also ..., also ... i trink ex!" Und wieder wird getrunken, wieder wird gebusselt, daß es eine Art hat. „Jessas, da wird die Kreszenz Aug'n mach'n, wann i ihr des derzähl! Ui jeh, da wird sie wieder einmal weinen! Ach, Kinder, i bin ja so glücklich!"



Eine Szene mit Hedwig Bleibtreu, Dorit Kreysler und Elfriede Datzig Aufnahme: Herbert Weiss

Dreimal wird diese Szene gedreht, dreimal sind immer wieder kleine Steigerungen von Moser eingebaut, dreimal kann der ganze Aufnahmestab eben nur mit Mühe bis zum Szenenende ernst bleiben. E. W. Emo, der Regisseur, ist von allen dreien begeistert, er läßt alle drei kopieren, er weiß aber schon jetzt, daß ihm dann die Wahl schwer fallen wird. Und wer weiß, wie viele solcher Szenen noch entstanden wären, hätte Moser nicht am Ende der letzten schlicht erklärt: „Kinder, jetzt hab' i aber scho' an Stingl! Ramts des weg!" Und mit einer unnachahmlichen Gebärde schiebt er Teller und Gläser weit von sich und erreicht neuerdings einen Heiterkeitserfolg.

So wurde eine Moser-Szene geboren. Und die Mosersche Eigenart, die der Künstler willkürlich in sie einbaut, die ist das Geheimnis des späteren zündenden Erfolges! Karl Groß.



Das ist der Herr Badesalzfabrikant Felix Frisch (Hans Olden) und seine Wirtschafterin (Anni Rosar) Aufnahme: Wien-Film-Ufa

LOUIS BARCATA:

Wienerinnen filmen in Berlin

Im Speisezimmer eines Hamburger Senators ist eine köstliche Tafel mit erlesenen Leckerbissen aufgebaut. Feingeschliffene Gläser funkeln auf dem blumenübersäten Tisch, Gläser für Sekt, für Rotwein, für Weißwein, für Süßwein. Und auf feinen Porzellanen wird mit schwerem Silberbesteck ein kennerisch zusammengestelltes Mahl verzehrt. Da sitzen alte Kapitäne mit rauhen Stimmen und jüngere Senatoren mit geschmeidiger Eleganz, da sitzen würdige, strenge, alte Damen, deren Unantastbarkeit nur im Lispelton erörtert werden darf. Aber auch in dieser scheinbar sorglosen Runde sind Konflikte wirksam. Zwischen dem weißhaarigen, gedrungenen Kapitän langer Fahrt und einem jungen Herrn mit klugem Gesicht sitzt ein schlichtes Geschöpf, einfach und selbstverständlich wie eine eben erblühte Rose, ihr gegenüber aber findet man eine Dame in Gold, eine schlanke Dame in Gold, eine schlanke, blonde Verführerin, eine Wissende in den Dingen der Liebe, eine Kokette mit dem verschleierten Blick der großen Abenteuerinnen. Der Dialog zwischen den beiden Frauen ist nicht frei von leichten inneren Spannungen. Die Schlanke in Gold und ihre Unschuld in Hellblau lieben denselben Mann. Die Verführerin ist gesellschaftlich erfahrener und daher im Vorteil. Sie nimmt den Kampf auf. Sie versucht, die Herkunft der Nebenbuhlerin in diesem exklusiven Kreis zu entlarven. „Sie können wirklich kochen?" fragt sie mit eisiger Freundlichkeit. „Gewiß", antwortet die andere. „Ich habe schon mit dreizehn Jahren gekocht. Meine Mutter nämlich ..." Da fällt ihr der Hausherr ins Wort, liebenswürdig und menschenfreundlich. Blickwechsel der Rivalinnen. Der Kampf geht weiter.

Hinter der erleuchteten Tafel dämmert in unsicherer Helligkeit das Atelier der Ufa in Tempelhof, und über diesen gut geheizten



Nach längerer Filmpause erscheint Liane Heid wieder auf der Silberleinwand. Sie spielt mit Willy Fritsch in dem Ufa-Film „Die unvollkommene Liebe"

Riesenhallen wölbt sich der stahlgraue, niedere Himmel Berlins im grellen Vormittagslicht. Im Atelier ist es gemütlich. Der Streit der Frauen geht gewissermaßen lautlos vor sich. Der Mann, um den gekämpft wird, heißt Willy Fritsch, und die beiden Frauen, die ihn für sich erobern möchtern, sind Liane Haid und Gisela Uhlen. Liane Haid ist nach mehrjähriger „Kunstpause" wieder zur Filmarbeit zurückgekehrt. Sie sieht entzückender aus als je. Eigentlich ist sie keine Verführerin, sondern die typische, scharmante, anmutvolle Wienerin, die ihre Eroberungen nicht durch raffinierte erotische Tricks macht, sondern alles durch ein Lächeln, durch einen Kinderblick erreicht, durch menschliche Qualitäten also. Ihr letzter Film hieß „Ungeküßt sollst du nicht schlafen gehen". Jetzt dreht sie die **„Unvollkommene Liebe"**, und sie, die eigentlich von nichts anderem sprechen kann als davon, daß sie Mutter geworden ist und daß diese Tatsache ihr Leben vollkommen ausfüllt, sie muß hier aus sportlichen Gründen um einen Mann kämpfen, der eigentlich für die genußgewohnte junge Witwe, die Liane Haid darstellt, im Herzen weniger übrig hat als für das „Mädchen vom Lande" Gisela Uhlen. Blond, dunkeläugig, rank und schlank, mit einem Backfischgesicht, das unverkennbar in Neuwaldegg zu Hause ist, geht Liane Haid durch das Atelier, eine in Gold gebundene Prachtausgabe des süßen Wiener Mädels.

Szenenwechsel. In der Ufa-Stadt Babelsberg hat man den riesenhaften Zuschauerraum eines Münchener Theaters errichtet. Faschingstreiben auf allen Rängen, in den verschwiegenen Separees vermummte Paare. In diesem turbulenten Durcheinander, in diesem mit ausgelassener Stimmung geladenen Raum entwickelt



Ilse Werner als Maxi Brunhuber in dem von Prof. Karl Ritter inszenierten Ufa-Film „Bal paré". Ihre Partner sind Paul Hartmann und Hannes Stelzer

sich die Liebesaffäre der kleinen Maxi Brunnhuber. Ihr Herz steht zwischen zwei Männern. Der erfahrene Dr. Horst und der junge, stürmische Hansjürgen lieben das zarte, hochgewachsene, verträumte Wesen. Ilse Werner spielt das Mädel aus der Reznicek-Zeit mit hochgekämmtem Haar über dem eigenwillig weichen, prätentiösen Gesicht. Sie ist eigentlich ein Typ aus unserer Zeit und nicht aus jenen längst vergessenen Vorkriegstagen, in denen die Romantik noch himmelblau durch das Leben der Menschen geisterte. Die zurückhaltende Mädchenhaftigkeit der jungen Künstlerin findet ihren stärksten Ausdruck in der Stille; nicht in den Ausbrüchen, sondern in der Intensität, mit der sie durch einen Hauch von mimischer Bewegung den Sturm im Innern verrät, zeigt ihre wahre Kraft. Sie ist eine Schauspielerin der verhaltenen Szenen, des kultivierten, beziehungsreichen Gespräches, der leisen Gesten. Die zärtliche, unschuldvolle Bewegung, mit der sie — auf breitem, festem, geblümten Sofa sitzend — ihrem Partner zutrinkt, ist gefühlsgeladener, als eine leidenschaftliche Umarmung es vielleicht sein könnte. Ihr weicher, scheuer Augenaufschlag vermag alle Nuancen stummen Spieles wiederzugeben: Von der bedingungslosen Gewährung bis zur trotzigen Abwehr. Der gesenkte Kopf, der Blick von unten her, die abwartende, beherrschte Haltung sind charakteristisch für eine Schauspielerin aus unserer Zeit. Hier sind kaum mehr Erfahrungen der Bühne verführerisch wirksam, sondern fast ausschließlich darstellerische Eigenschaft geformt, die vor dem stummen, aber drohenden Einauge des Objektivs zur Reife kamen, vor diesem unerbittlich zeichnenden Apparat, der die harte, kurze Einmaligkeit des Ausdrucks verlangt und keine



Und noch eine Wienerin — Gusti Huber. Sie spielt mit Wolf Albach-Retty in dem Ufa-Film „Jugend siegt" Alle Aufn.: Ufa-Baumann

Gelegenheit zu verwischenden, ausgleichenden Zwischenspielen gibt. Der Film, in dem Ilse Werner als Maxi Brunhuber zum erstenmal in historischem Gewand erscheinen wird, heißt **„Bal paré"**, und Karl Ritter drehte ihm mit Paul Hartmann und Hanns Stelzer in den übrigen Hauptrollen.

In den Tempelhofer Ateliers der Ufa ist ein dritter Film im Werden. Gusti Huber arbeitet hier unter Milo Harbichs Regie mit Wolf Albach-Retty und Ralph Arthur Roberts an einer modernen Gesellschaftskomödie. Geschäftliche Fragen scheinen in der Auseinandersetzung zweier Männer um Gusti Huber eine recht einschneidende Rolle zu spielen. Aber — **„Jugend siegt"** — so heißt der Film, und allem Anschein nach wird Gusti Huber den sommerlich gekleideten Wolf Albach-Retty auch gegen den unerbittlichen Widerstand ihres Papas zum Gatten erhalten. Wer dürfte auch daran zweifeln, wenn er die resolute Künstlerin in einer großen Auseinandersetzung mit Roberts, dem Papa, gewissermaßen Funken des Gesprächs sprühen sieht. Da erweist sich denn, daß die Wienerin nicht nur das Herz, sondern auch die Zunge auf dem rechten Fleck hat. Da ersteht in knappen Strichen das Bild einer jungen Frau von heute, die frisch, mit klarer Natürlichkeit die Wirklichkeit ihres Lebens sieht und gestaltet. Um Gusti Huber ist immer helles Licht und optimistische Stimmung. Sie ist der Typ jener modernen Wienerin, die sich durchsetzt, ohne allzu sachlich zu sein, die immer den Kopf oben behält und die auch beim Zusammenbruch der teuersten Hoffnungen noch aufrecht stehen bleibt und hilfsbereit den andern unterstützt. Sie propagiert auf die sympathischeste Weise ein gegenwärtiges, herzhaft packendes, gesundes und rechtes Wienertum.



Die Geyerwally

EIN BERGBAUERNFILM ENTSTEHT IN TIROL

Wie der Film von der „Geyerwally" entsteht — Ein Tirolerdorf als Filmschauplatz — Die ganze Bevölkerung spielt mit

Es ist an sich durchaus keine außergewöhnliche Erscheinung, daß Filmgesellschaften in die Berge fahren, um Außenaufnahmen zu drehen. Das Filmvolk der Tobis aber — 85 Köpfe stark —, das sich in dem kleinen, idyllischen Bergdorf Sölden im Ötztal niederließ, hat sich eine besondere Aufgabe gestellt. Unter Hans Steinhoffs Leitung (der der Regisseur des Robert Koch-Films war) will es einen ganzen Film von A bis Z an Ort und Stelle drehen:

„Die Geyerwally".

Die Geyerwally (von Heidemarie Hatheyer gespielt) ist die stolze Tochter eines eigensinnigen Ötztaler Bergbauern (dargestellt von Eduard Köck), ein „Teufelsmädel", hart und derb wie die Berge, zwischen denen es aufgewachsen ist, mit starken Herzen und kräftigen Armen. Aber der alte Vater will sie an einen Schwächling von Mann verheiraten. Der Konflikt ist da. Denn die Geyerwally liebt einen anderen, einen verwegenen Jäger, den Bärenjosef (Sepp Rist). Der Vater jagt die ungehorsame Tochter aus dem Haus. Und damit beginnt ein dramatisches Geschehen, das von Stolz, Eifersucht und Liebe beherrscht ist. Eine einfache, klare Handlung, durch nichts kompliziert, hart in der Art, wie die Konflikte entstehen und sich weiten. Aber so sind die Menschen der Berge: kompromißlos, unbeugsam, hart wie die Berge.

Ein Film, der sich zweifellos auch zwischen leichthin erstellten Bauten im Filmatelier drehen ließe. Warum aber zog Hans Steinhoff mit seiner Künstlerschar hinauf in die Berge, um sich hier monatelang gegen alle Unbilden der Natur, gegen Klima, Witterung, Krankheit und Tücken jeglicher Art zu behaupten? Seit viereinhalb Monaten nämlich ist die Dreharbeit in den Ötztaler Alpen im Gange. Und in diesen viereinhalb Monaten sind sich Schauspieler und Bergbauern, Produktionsstab und Bevölkerung innerlich so nahe gekommen, daß sie sich gegenseitig wie gute Freunde verstehen und nun gemeinsam daran gegangen sind, einem erdgebundenen Film ein lebenswahres Gepräge zu geben. Das war des Spielleiters Absicht, als er sich entschloß, den Film ohne einzige Atelierszene zu drehen. Es soll ein Bildwerk werden, das das bergbäuerliche Leben und die aus der Einsamkeit des Daseins sich ergebenden Konfliktsmöglichkeiten milieuecht bis ins Kleinste aufzeichnen will. Dabei soll die gigantische Gebirgswelt nur Rahmen, nur Hintergrund bleiben. Auf die Menschen und ihre Schicksale kam es den Filmschaffenden an. Und diese Menschen sollen nach dem Willen des Spielleiters so lebensecht, urwüchsig und berghaft-stark in Erscheinung treten, wie man sie etwa aus den Bildwerken von Egger-Lienz, Holder, Thoma oder Schönherr kennt. Ohne Juhu-Stimmung und Enziankitsch. Ein Vorhaben, das niemals glücken könnte, wenn man die als Komparserie mitspielenden Gebirgler in einem Filmatelier unter die Scheinwerfer und vor die Filmkamera stellen würde. Nur hier, auf ihrem Boden, in ihrem Dorf und auf auf ihren Bergen können sie selbst mit allen ihren kantig-knorrigen Eigenheiten sein. Hans Stienhoff hat daher nicht im entferntesten versucht, die Eingeborenen etwa schauspielerisch schulen zu wollen, im Gegenteil, er und seine Darsteller haben den Bergbauern ihre Lebensgewohnheiten, die Art zu reden, zu denken und zu handeln abgeguckt. Außerdem haben dreiviertel aller Schauspieler dieses Films (viele stammen von der Exlbühne und von der Tegernseer Schultestruppe) überhaupt noch nicht vor einer Filmkamera gestanden.

Ganz Sölden spielt in diesem Film mit. Es gibt kaum noch ein Haus oder einen Hof, der nicht Filmschauplatz gewesen wäre. In den Bauernstuben, in Scheunen, auf Wiesen und Äckern, in den Steilwänden der Berge und auf Felsgraten hat die Kamera gestanden, geführt von einem Meister, der schon im Himalaja, in Borneo, in Japan („Die Tochter des Samurai"), in den Fanck- und Trenker-Filmen gedreht hat: Richard Angst.

Ein Beispiel, wie Hans Steinhoff seine Schauspieler suchte und fand: Es wurde ein kleiner Junge gebraucht, ein Hüterjunge. Man „verhandelte" mit einem Berliner Knaben, der schon oft und auch recht gut seine Rollen spielte. Hier versagte er völlig. Da stand eines Tages neben dem Regisseur ein kleiner Ötztaler Junge. „Du" — sprach er ihn an — „schau mal da oben rauf, da steht eine Frau, das ist die Wally ... ruf' mal: Wally, sollst runter kemma ..." Der Junge tat's und war engagiert. Selbst 91jährige Großmütterchen stellten sich dem Film zur Verfügung. Für einen Film, der unter völlig neuen filmischen Voraussetzungen geschaffen wird in dem Bestreben, Landschaft, Menschen, Schicksale und Handlung so ineinander zu verweben, daß eins ohne das andere nicht möglich wäre.

Heinrich Miltner.



Heidemarie Hatheyer als Geyerwally

„DIE GEYERWALLY"

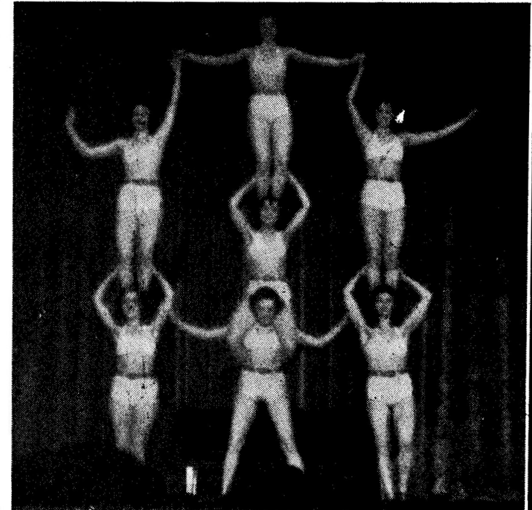
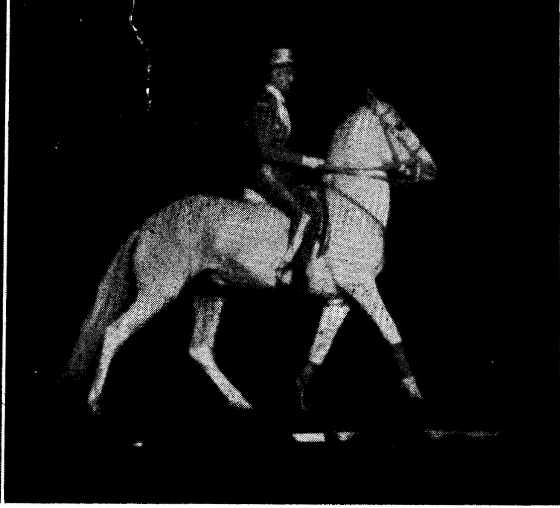
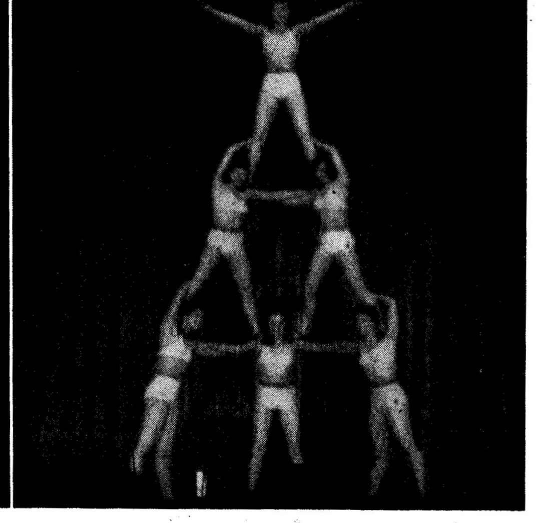
Regie: Hans Steinhoff

Darsteller:

Fender — Eduard Köck.
Wally — Heidemarie Hatheyer.
Joseph — Sepp Rist.
Afra — Winnie Markus.
Vinzenz — Leopold Esterle.
Luckard — Maria Auer-Gstöttner.
Klettenmeier — Ludwig Auer.
Nicodemus — Georg Vogelsang.
Leander — Adalbert Schlettow.
Mariann — Maria Hofen.
Nani — Martha Salm.
Resi — Käte Merk.
Die Ochsenwirtin — Anna Exl.
Der Dorfbader und Bote des Dorfes — Hans Kratzer.
Der Erzherzog — Gustav Waldau.
Der Oberförster — Franz Ludwig.
Der Gemeindevorsteher — Viktor Gehring.
Der Bürgermeister — Rolf Pinegger.
Hüterjunge — Grüner Franzl.

Köpfe aus der „Geyerwally". Von links nach rechts: Gustav Waldau, Heidemarie Hetheyer, Sepp Rist, Maria Auer und Eduard Köck
Alle Aufnahmen: Tobis-Ernst Knoth



Schnappschüsse aus dem neuen Ronacher-Programm. Bild links und rechts: Pyramiden der sieben Maravillas. Bild Mitte: Deutschlands bester Schulreiter: José Moeser
Aufnahmen: Herbert Weiss

Sensationsprogramm im Ronacher

Ein Abend des Frohsinns, der guten Laune, des Staunens über noch nie geschaute Dinge, ein Abend, der auf drei Stunden den Alltag weit entrückt. Es beginnt schon mit den sieben Maravillas, jungen, bildhübschen Sportmädels. Ihre Blitzpyramiden und ihre netten Tänze sind eine ganz besondere Augenweide. Rheinische Luft bringt Else Kau mit ihren Gesangsvorträgen. Das Duo Clarens zeigt rassige ungarische Tänze. Wenn der humorvolle Zauberer Henrik Petersen nicht ein richtiger Magier ist, so kann er zumindest auf so rätselhafte Art schwindeln, daß man nur staunend den Kopf schüttelt. Die kleinen Affen der Jonny Comp. turnen mit Begeisterung und haben manchesmal viel Menschliches an sich. Wie richtige Menschen aber sind die Marionetten Wanda und Amands. Klein sind sie, sehr klein, aber man sieht auf einmal gar nicht mehr die Schnüre und die beiden Künstler, die sie führen, man sieht ein groteskes Tanzpaar oder einen Clown, dessen Kampf mit der Tücke des Objeks das tragikkomische „Lache Bajazzo" fast ahnen läßt. Eine der reizvollsten Varieténummern, die wir je gesehen haben! Daß diesmal auch das Burgtheater, nämlich mit Blanka Glossy, auf der Ronacherbühne erscheint, vermerken wir gern und mit Begeisterung. Denn hier zeigt sich eine Vortragskünstlerin, die neben ihren kultivierten und eine ganze verflossene Epoche zum Leben erweckenden Vorträgen auch noch den großen Vorteil hat: daß sie nämlich eine Schauspielerin ist. Leuchtend weiß hebt sich auf dem schwarzen Hintergrund der Bühne der Schimmel José Moesers ab. Wir sehen diesen wunderbaren Schulreiter mit seinen Pferden immer wieder gern. Dann aber etwas anderes. Federleicht, als wären sie ganz ohne Erdenschwere, wirbeln die drei Gorettis durch die Luft. Vollendet ihre akrobatischen Leistungen, originell in der Zusammenstellung ihrer Nummer, können sie unbedingt zu den besten Vertretern ihres Faches gezählt werden. Schließlich aber bringen die vier Albanos, eine auch bei uns schon gut bekannte Clowntruppe, ihre Spässe und Parodien. Der Grundton ihres Humors entspringt wohl ganz den alten Clownerien, vermag aber gerade den großen Lacherfolg zu erzielen, weil er so ursprünglich ist. Daß die Albanos auch noch ausgezeichnete Musiker und Akrobaten sind, das ist bei diesen großen Clownfamilien schon Tradition. Ein Programm, lebhaft, oft stürmisch beklatscht, übrigens wieder von Ernst Arnold angesagt, von dem großen Hexenmeister des Varietés Bernhard Labriola so zusammengestellt, daß man nur sagen kann: Bravo! Ausgezeichnet! Fabelhaft!
Herbert Weiss.

Ilse Werner im Theater an der Josefstadt

Beim Erscheinen dieser Nummer wird das neue Stück im Theater in der Josefstadt bereits seine Uraufführung hinter sich haben. Wir trafen Ilse Werner kurz nach ihrer Rückkehr aus Berlin, wo sie unter Professor Karl Ritters Regie in dem Film „Bal paré" die weibliche Hauptrolle spielte.

„Also wieder ein Ausflug auf die Bühne?"

„Ja, und diesesmal sogar ein sehr interessanter", meint Ilse Werner. „Das Stück heißt ‚Aufruhr im Damenstift' und ist von dem Dänen Axel Breidahl. Ich spiele da zuerst ein junges Mädchen, dessen Mutter gestorben ist. Bei Lebzeiten hat diese lange Jahre in das Damenstift eingezahlt und so komme ich nun, da ich niemanden mehr habe, dorthin, um Aufnahme zu finden. Der Aufenthalt wird mir aber zur Qual, denn ich finde nur alte Frauen und nicht ein bißchen Jugend. Ich verliebe mich in einen Maler und rücke eines Tages aus. Der Not gehorchend und weil ich ein Kind bekomme, muß ich wieder zurück, werde nur widerwillig aufgenommen. Mein Kind muß in ein Waisenhaus. Nun setzt das Stück 20 Jahre später fort und zeigt mich als 40jährige Frau mit einer 20jährigen Tochter. Wie das ganze ausgeht, das werden Sie ja selbst sehen. Für mich ist das die schwerste, aber wohl auch die interessanteste meiner bisherigen Rollen. Dabei ist sie gar nicht übermäßig groß. Aber ich habe als junges Mädchen, das immer verzichten muß, viele starke Szenen und daß die Darstellung einer 40jährigen Frau nicht einfach ist, das werden Sie mir glauben. In dem Stück kommen übrigens keine Männer auf der Bühne vor, es ist also ein reines Frauenstück. Frieda Richard spielt die Vorsteherin des Damenstifts und Elisabeth Markus hat eine weitere große Rolle. So, und jetzt geht's zur Probe. Bis zur Premiere also auf Wiedersehen!"
w.
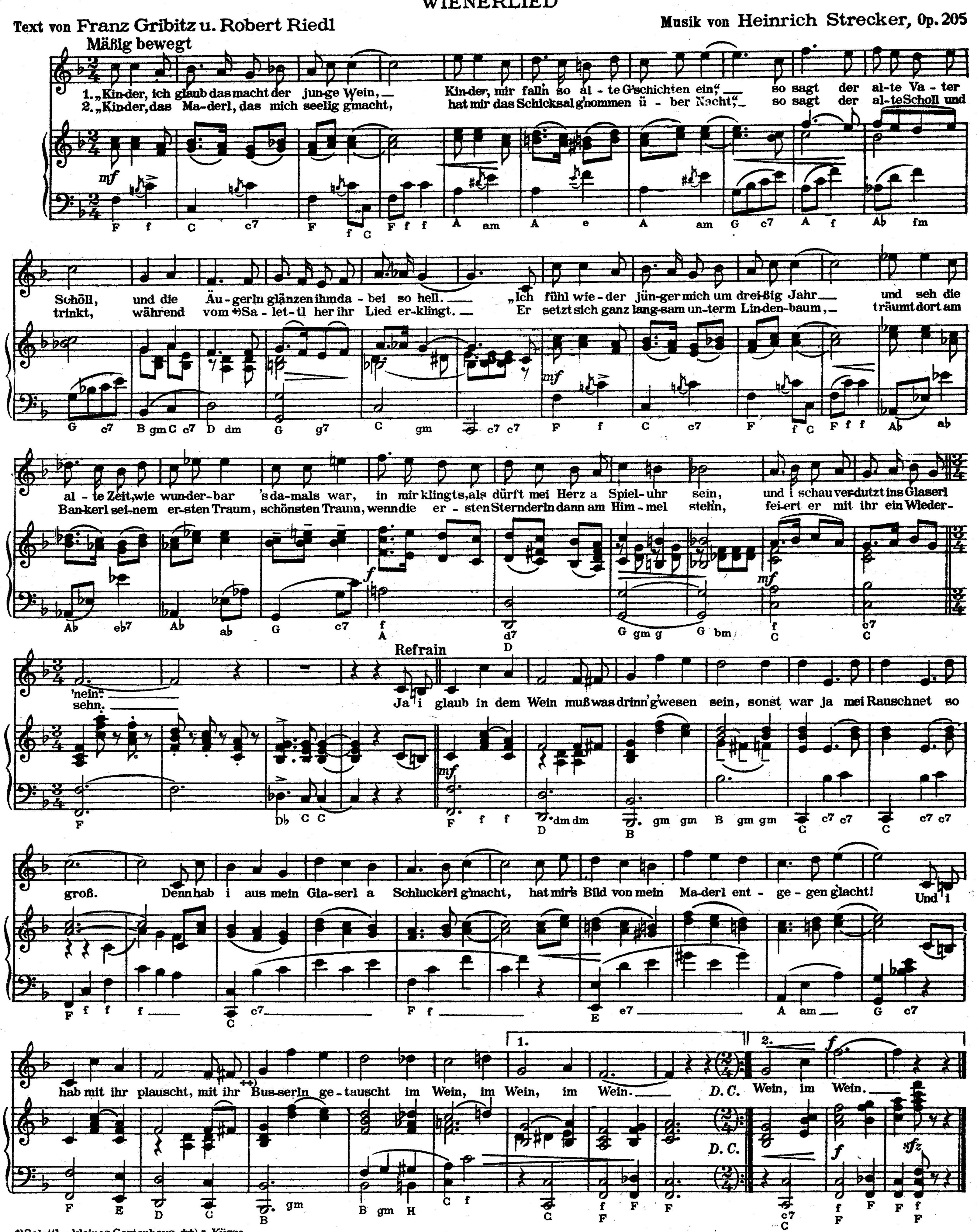
Vergessen Sie bitte nicht, bei allen Ihren Zuschriften Ihre auf der Zahlkarte angeführte Kontrollnummer anzugeben

Ja i glaub in dem Wein muß was drinn' g'wesen sein!

WIENERLIED

Text von Franz Gribitz u. Robert Riedl

Musik von Heinrich Strecker, Op. 205
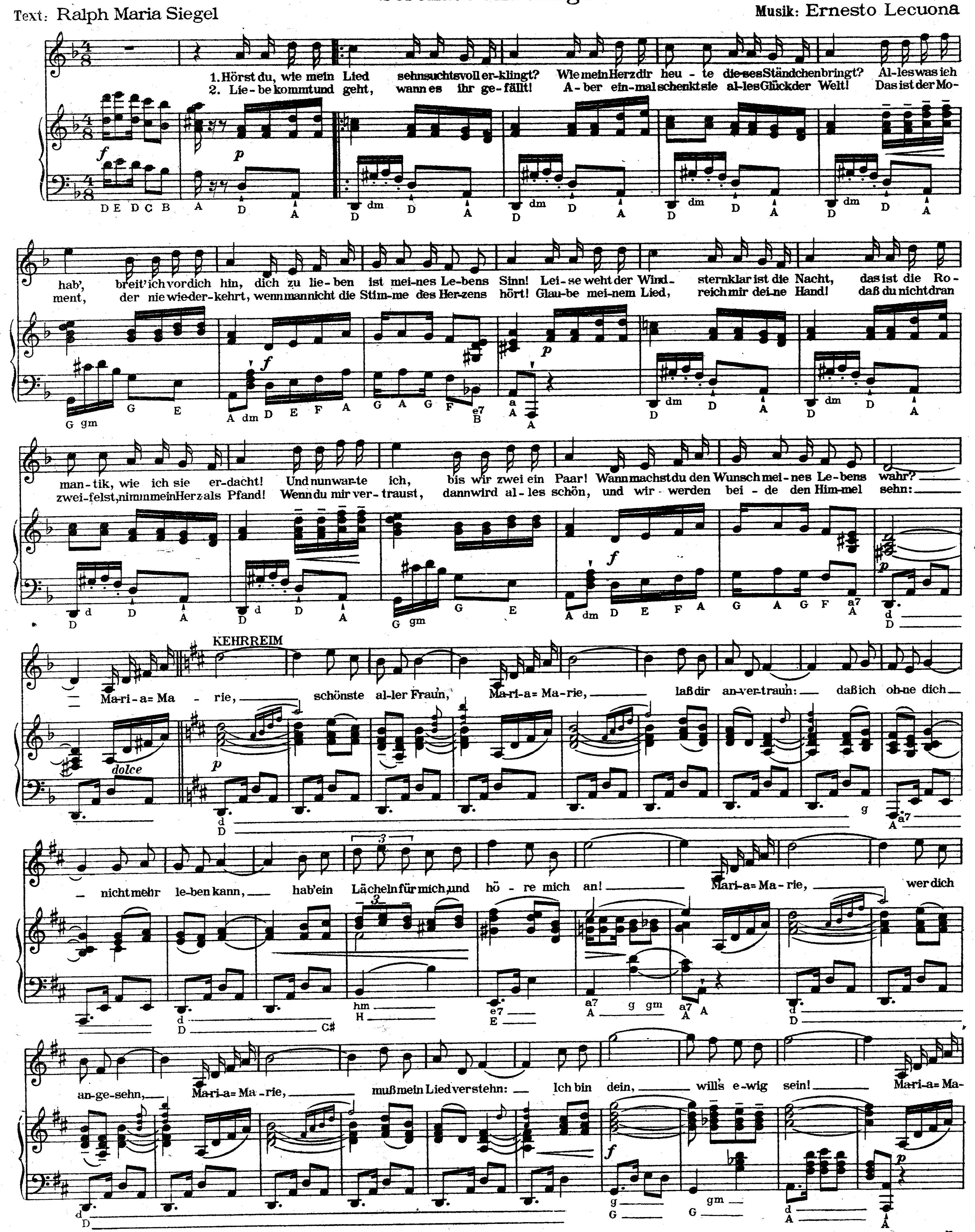


*)Saletl = kleines Gartenhaus, ++) = Küsse
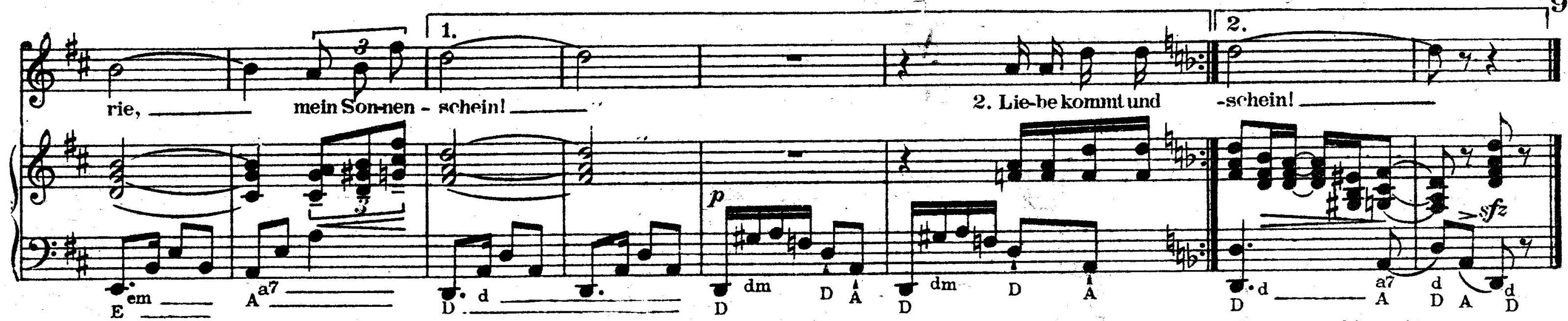
Maria-Marie

Serenade und Tango

Text: Ralph Maria Siegel

Musik: Ernesto Lecuona





Auch du wirst einmal glücklich sein

Text von Bruno Balz

Lied aus dem Ufafafilm: „Meine Tante - Deine Tante“

Musik von Werner Bochmann

Sehr zart und innig

AUCH DU WIRST EINMAL GLÜCKLICH SEIN, denn al - les geht vor - bei; auf Re - gen folgt ja Son - nen-schein, es kommt ein neu - er Mai! Dich läßt das Schicksal ja nicht lang' al - lein, es weiß, wo Lieb' und Treu - e wohnt. AUCH DU WIRST EINMAL GLÜCKLICHSEIN, dann ist dein Herz be - lohnt!

Più mosso — *meno* — *a tempo*

Più mosso

1. Das Leben bringt uns schwere Stun-den, die man oft kaum er-tra-gen kann; doch alles wird mal ü - berwunden, nichts endet so, wie es be-gann. Und ist mein Herz be-trübt und mü - de, und schlägt es hoffnungslos und bang, dann tröst ich mich mit ei - nem al - ten Lie - de, das einst mir meine Mut-ter sang: AUCH

2. Und bist du dei - ner Hei-mat fer - ne, und steht dein Fuß im fremden Sand, das milde Licht der ew'gen Sterne, bringt Grüße dir vom Vaterland. Es sagt dir, du sollst nicht ver-za - gen, dann wird das Herz dir wieder weit, und du fühlst froh: Es scheint nach die - sen Ta - gen die Son - ne ei - ner schönen Zeit.

Rep. al ⊕ Coda

⊕ Coda

lohnt!
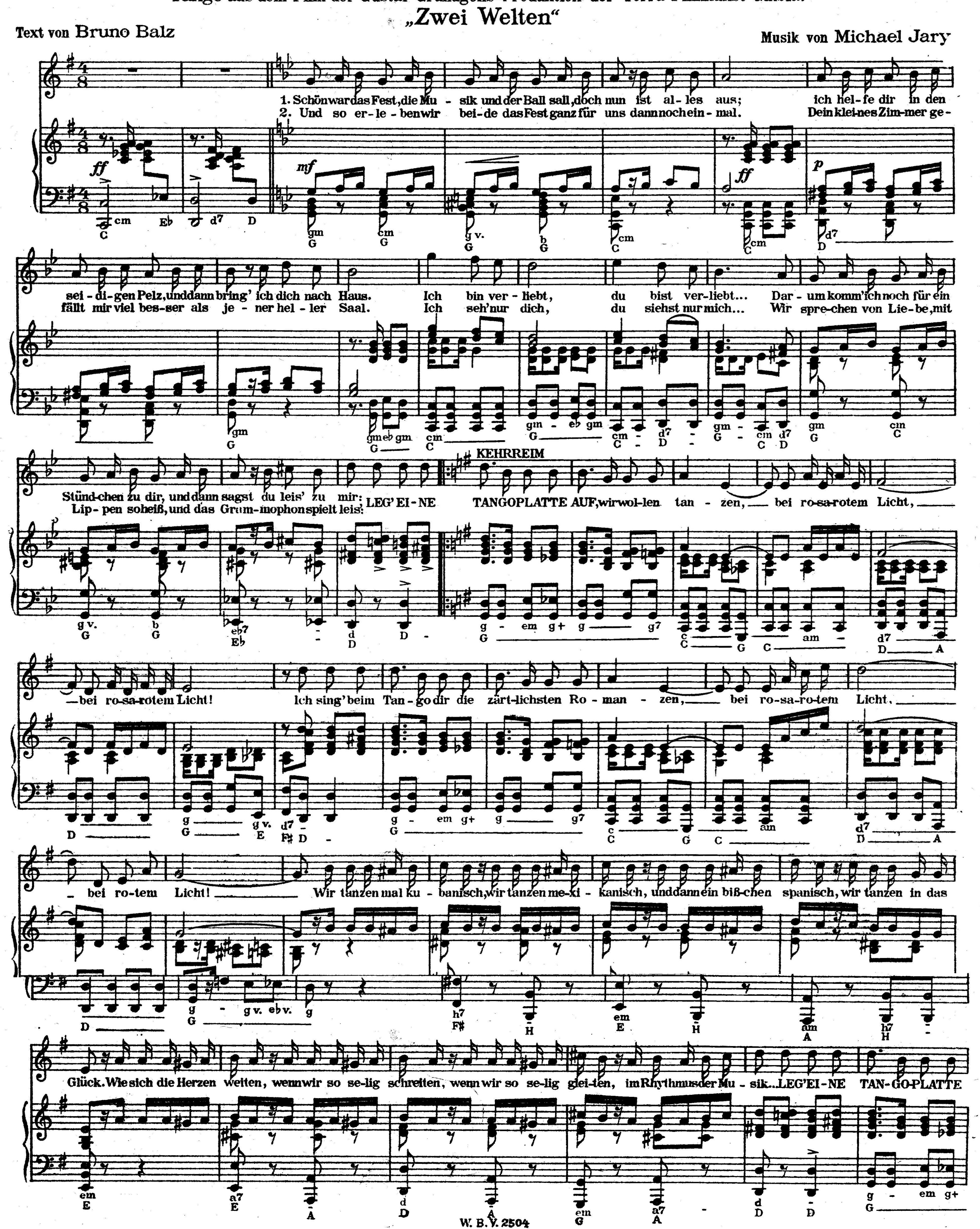
Leg' eine Tangoplatte auf

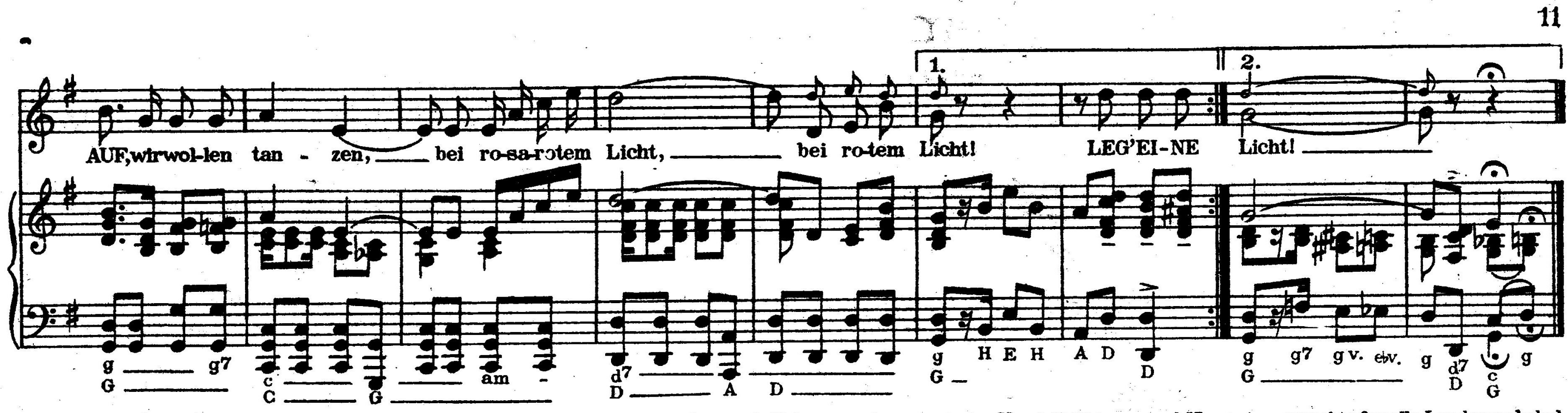
Tango aus dem Film der Gustaf Gründgens-Produktion der Terra Filmkunst GmbH.:

„Zwei Welten“

Text von Bruno Balz

Musik von Michael Jary





Abendsterne Walzer

getanzt von Paula Wessely im Tonfilm „Maria Ilona“
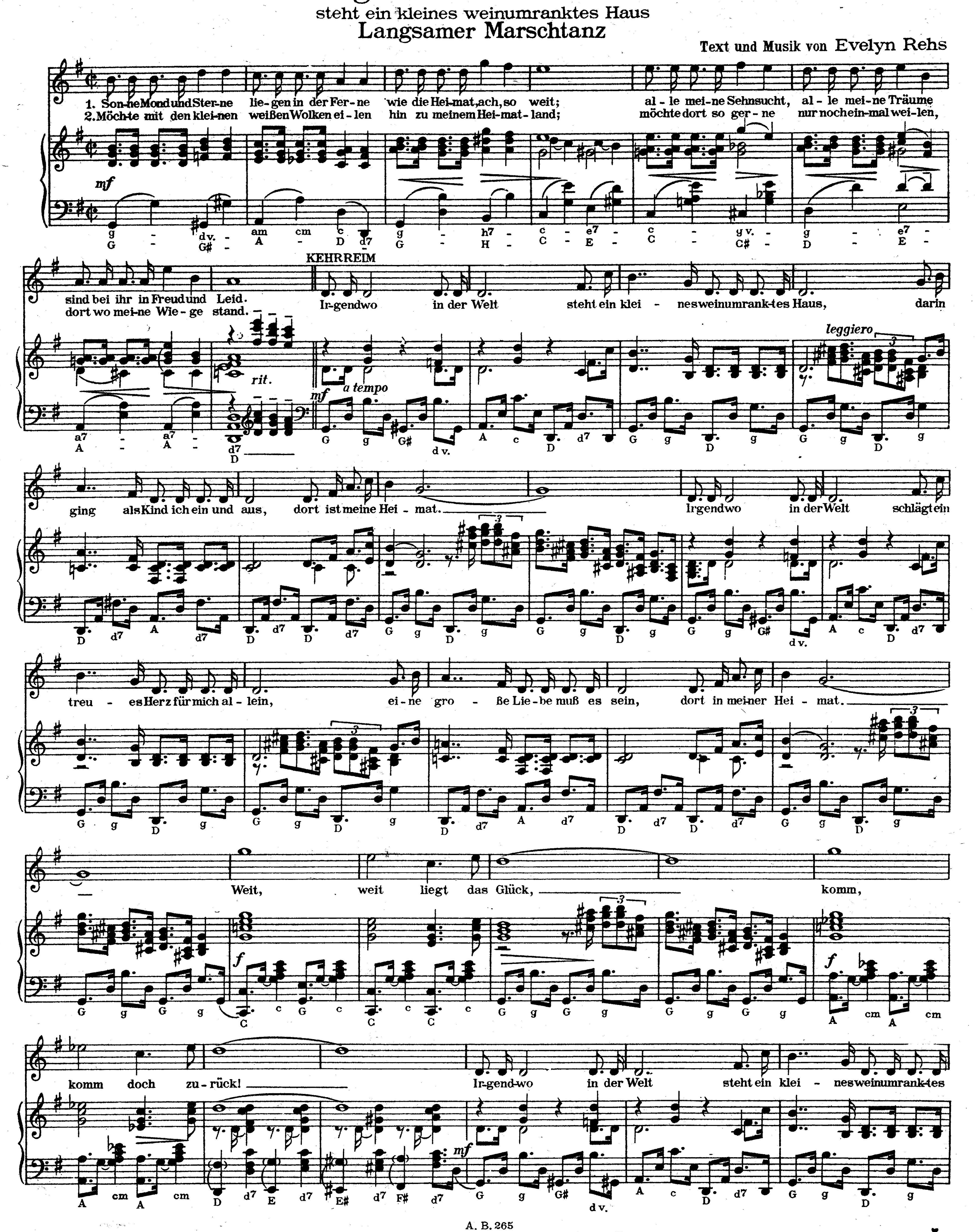
Jos. Lanner, Op. 180
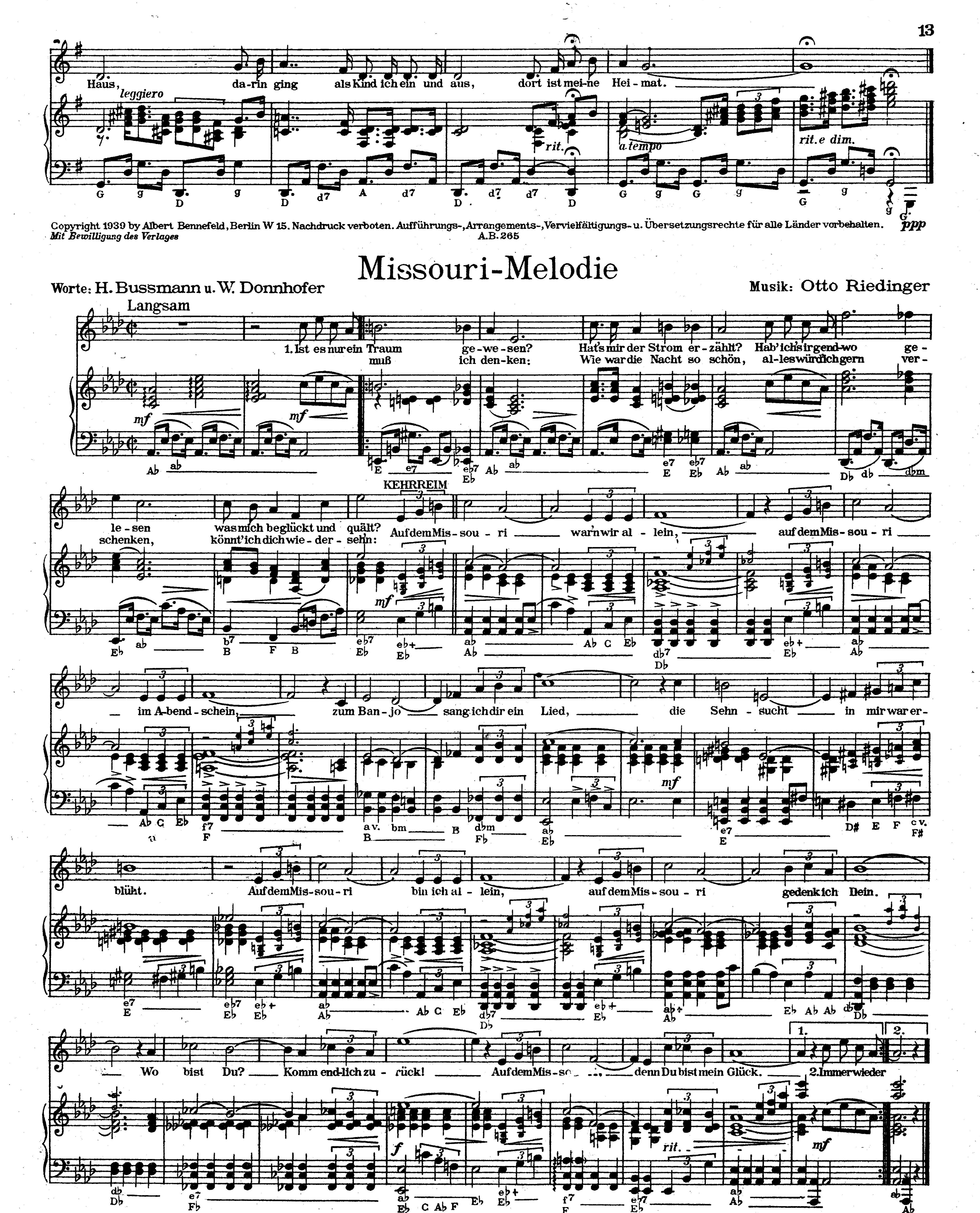
Irgendwo in der Welt

steht ein kleines weinumranktes Haus

Langsamer Marschtanz
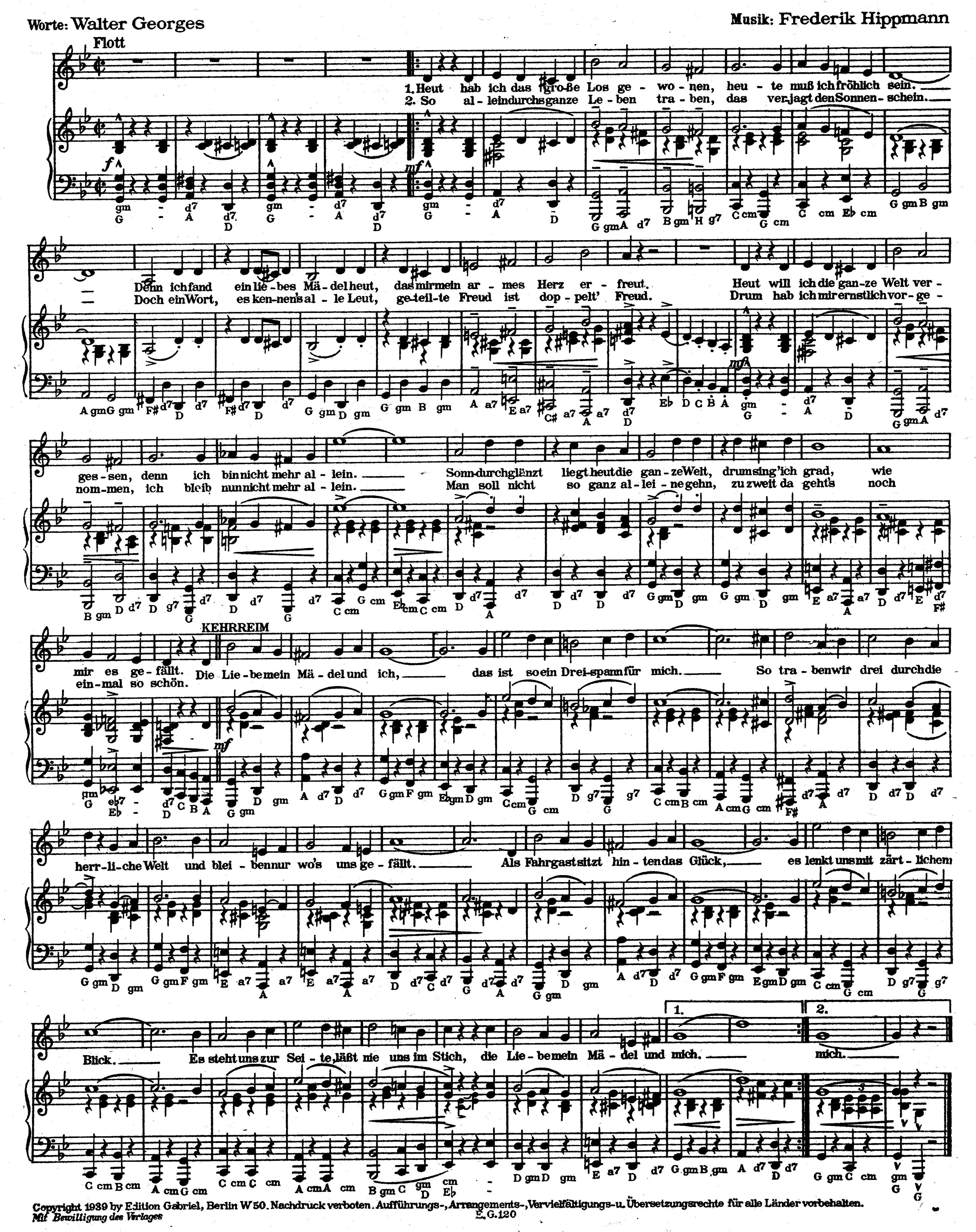
Text und Musik von Evelyn Rehs

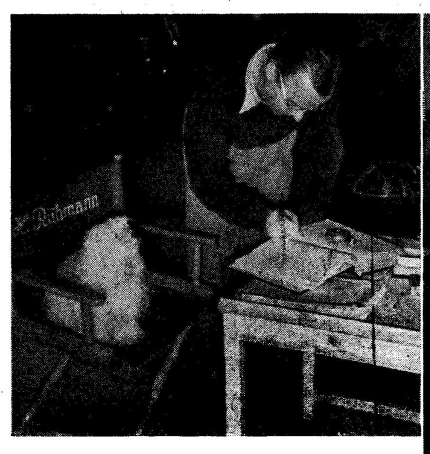



13
Haus, da-rin ging als Kind ich ein und aus, dort ist mei-ne Hei-mat.
leggiero
rit.
a tempo
rit. e dim.
ppp
Copyright 1939 by Albert Bennefeld, Berlin W 15. Nachdruck verboten. Aufführungs-, Arrangements-, Vervielfältigungs- u. Übersetzungsrechte für alle Länder vorbehalten.
Mit Bewilligung des Verlages
A.B. 265
Missouri-Melodie
Worte: H. Bussmann u. W. Donnhofer
Musik: Otto Riedinger
Langsam
1. Ist es nur ein Traum ge-we-sen? Hat's mir der Strom er-zählt? Hab' ich's irgend-wo ge-le-sen was mich beglückt und quält?
muß ich den-ken: Wie war die Nacht so schön, al-les würd' ich gern ver-schenken, könnt' ich dich wie-der-sehn:
KEHRREIM
Auf dem Mis-sou-ri war'n wir al-lein, auf dem Mis-sou-ri im A-bend-schein, zum Ban-jo sang ich dir ein Lied, die Sehn-sucht in mir war er-blüht.
Auf dem Mis-sou-ri bin ich al-lein, auf dem Mis-sou-ri gedenk ich Dein. Wo bist Du? Komm end-lich zu-rück! Auf dem Mis-so-... denn Du bist mein Glück. 2. Immer wieder
mf
f
rit.
1.
2.

S.V. 34

Troika-Fox


Worte: Walter Georges
Musik: Frederik Hippmann
Flott
1. Heut hab ich das gro-ße Los ge - wo-nen, heu - te muß ich fröhlich sein.
2. So al - lein durchs ganze Le - ben tra - ben, das ver-jagt den Sonnen - schein.
Denn ich fand ein lie - bes Mä - del heut, das mir mein ar - mes Herz er - freut.
Doch ein Wort, es ken-nen's al - le Leut, ge-teil-te Freud ist dop - pelt' Freud.
Heut will ich die gan-ze Welt ver - ges-sen, denn ich bin nicht mehr al - lein.
Drum hab ich mir ernstlich vor-ge - nom-men, ich bleib nun nicht mehr al - lein.
Sonn-durchglänzt liegt heut die gan - ze Welt, drum sing' ich grad, wie mir es ge - fällt.
Man soll nicht so ganz al - lei - ne gehn, zu zweit da geht's noch ein - mal so schön.
KEHRREIM
Die Lie - be mein Mä - del und ich, das ist so ein Drei-spann für mich.
So tra - ben wir drei durch die herr - li - che Welt und blei - ben nur wo's uns ge - fällt.
Als Fahrgast sitzt hin - ten das Glück, es lenkt uns mit zärt - lichem Blick.
Es steht uns zur Sei - te, läßt nie uns im Stich, die Lie - be mein Mä - del und mich.
1.
2.
mich.







Läßt man das Tütchen mal allein,
So gibt es keine Ruh';
Stellt sich sofort auf Kriegspfad ein
Und wird zum Winnetou.

Es schleicht zu Hertha Feiler dann
Und will auf ihren Schoß, —
Kommt nun noch „Herrchen" Rühmann an,
Dann ist die Freude groß!

TÜTCHEN

Tütchen spielt in dem neuen Terra-Film „Lauter Liebe", den Heinz Rühmann inszeniert

Aufnahmen: Terra-Waske

„Ach bitte, seid doch lieb zu mir,
Fleht es in Tütchens Blick,
Ich bin doch soo ein braves Tier,
Schickt mich nicht gleich zurück!"

Es wird geherzt und wird gedrückt
Von Rühmann noch dazu,
Nur lauter Liebe es umgibt, —
Das Tütchen — Winnetou!

EIN STÜCK LEBENSMUSIK

GESPRÄCH MIT STAATSSCHAUSPIELER WOLFGANG LIEBENEINER

Adalbert Alexander Zinns Komödie „Die gute Sieben" war einer der stärksten Bühnenerfolge in der vorigen Spielzeit. Das mit allen guten Geistern funkelnden Humors gesegnete, ebenso durch den klugen dramaturgischen Aufbau wie den gescheiten Dialog sich auszeichnende Stück gewann sich die Herzen der Zuschauer im Sturm. Es ist darum kein Wunder, daß sich nun auch der immer stoffhungrige Film dieses heiter-lebendigen Werkes bemächtigt hat. Ein Mann wie Wolfgang L i e b e n e i n e r, der ja zu den interessantesten Persönlichkeiten des deutschen Theaters und des deutschen Films gehört, wird dieses Vorhaben verwirklichen.

Liebeneiner ist einer von denen, die über dem Kopf nie das Herz vergessen. Für ihn ist eine Pointe — das hat er in allen Filmen, die er bisher inszenierte, immer wieder bewiesen — nicht um ihrer selbst willen da, sondern stets nur in ihrer Beziehung zum echten und wirklichen Lebenssinn. Nicht als ob er in der Kunst nur die äußere Abschrift des Lebens sähe, wie es die naturalistische Methode verlangt — nein, aber was wäre eine Kunst, die lebensfern und lebensfremd gleichsam im luftleeren Raum schwebte, die nicht das Leben selber in sich einströmen ließe, um von ihm ihre Kraft und ihren Glanz zu empfangen! Auch in einer Komödie, so spielerisch und schwebend-leicht sie sich auch darstellt, müssen wir die innere Lebenswahrheit spüren, wenn sie uns etwas sagen und nicht nur wie ein flüchtiges Feuerwerk vorüberhuschen soll.

Die besonderen Gesetze des Films verlangen manche Änderung und Erweiterung im einzelnen — was auf der Bühne oft mit einem einzigen Satz angedeutet wird, das muß der Film im Bild sichtbar machen! — dennoch darf das nach Liebeneiners Ansicht nie so weit führen, daß darüber der ganze Aufbau und das Wesen des Bühnenstücks verloren gehen. Die Arbeit ist deshalb aber nicht geringer. Im Gegenteil! Liebeneiner hat, wie er erzählte, mit dem Autor der „Guten Sieben" und dem Verfasser des Drehbuchs, Bernd Hofmann, in wochenlangen Besprechungen und Beratungen den Plan für diesen Film entworfen und das dramaturgische Fundament gelegt.



Johannes Riemann und Käthe Haack in dem von Staatsschauspieler Wolfgang Liebeneiner inszenierten Film „Die gute Sieben".

Aufnahme: Terra

Liebeneiner bekennt sich als einen geschworenen Gegner der sogenannten „untermalenden" Musik. Er lehnt im Film jede Musik ab, deren Notwendigkeit sich nicht aus der Handlung ergibt und die darum auch kein gestaltendes Element sein kann. „Wenn ein Dialog musikalisch geführt wird, dann ist das, glaube ich, Musik genug", sagt er. „Die Musik, die den Film begleitet, das müssen hier die Worte der Schauspieler sein, und ich bin fest davon überzeugt, daß solch ein musikalischer Dialog eine ungleich echtere Wirkung zu erreichen vermag als eine Musik, die nur der Handlung unterlegt ist, ohne eine wirkliche Beziehung zum Geschehen zu haben."

Der Film „Die gute Sieben" spielt, wie gesagt, im Filmmilieu. Er erzählt die Geschichte des Filmschauspielers Bernd Flor, der sechsmal verheiratet war, und der nun in seiner siebenten Ehe — aber nein, wir wollen aller derentwegen, die das Stück nicht von der Bühne kennen, hier dem Film nicht vorgreifen und das Geheimnis hübsch für uns behalten.

Wir wollen uns wünschen, daß dieser Film — in dem wir u. a. Johannes R i e m a n n, Käthe H a a c k, Hermann B r i x, Maria B a r d, Carola H ö h n, Gerda M a u r u s, Harald P a u l s e n, Hermann P f e i f f e r und Armin S c h w e i t z e r sehen werden — das hält, was er verspricht und uns in Dur und Moll ein rechtes Stück Lebensmusik aufspielt, in dem kein falscher Ton ist, und mit dem unser Herz fröhlich mitschwingen kann.

Schönbrunner Frühlingsspaziergang mit Charlott Daudert

Ein Interview sollte es werden und jetzt spazieren wir gemütlich auf den Wegen des Schönbrunner Schloßparkes dahin. Noch sind Bäume und Sträucher kahl, Schnee und Eis bedecken noch den Boden, aber die Sonne, die heute schon ganz warm herunterscheint, kündet den Frühling an, der ja wirklich bereits vor der Tür steht.

Das meint auch Charlotte Daudert, die, jung, hübsch, temperamentvoll, in dem farbenfrohen Kostüm ganz reizend anzusehen, neben uns geht.

„Jetzt muß es ja doch bald Frühling werden. Kinder, ich stelle es mir himmlisch vor, hier spazierengehen zu können, wenn alles voll jungen sprießenden Grüns ist und diese wundervollen Beete hier wieder in ihrer alten Blumenpracht stehen. Aber ich bitte sie, hören Sie bloß nicht auf meine romantischen Gedankengänge ...“

„Ganz im Gegenteil, wir freuen uns doch, wenn Sie so etwas sagen. Und wenn Sie das erleben wollen, dann kommen Sie eben in zwei Monaten wieder nach Wien.“

Charlott stößt einen tiefen Seufzer aus.

„Wenn ich könnte, wie ich wollte ... Glauben Sie mir, ich komme auch nur eine Woche dazu, mal wirklich Ferien zu machen? Im vergangenen Jahr habe ich in nicht weniger als elf Filmen gespielt. Gar nicht zu reden von meiner Bühnentätigkeit. Eine ausgedehnte Theatertournee mit Carola Höhn habe ich auch hinter mir.“

„Also auch dem Theater verschrieben?“

„Mit Leib und Seele. Schließlich habe ich ja auf den Brettern angefangen. Wenn auch nicht ganz mit dem festen Vorsatz. Ich war damals noch eine ganz biedere Bürgerstochter, erblich gar nicht mit dem Theater belastet, und sollte sogar Medizin studieren. Als ich einmal meine Freundin, die ein Engagement haben wollte, zum Intendanten begleitete, da sprach der Gewaltige: ‚Wenn eine, dann sind Sie es!‘ Damit meinte er mich. Und ich wurde es. Nämlich eine Schauspielerin. Wenn ich jetzt auch mehr im Film spiele, zieht es mich doch wieder auf die Bretter zurück. Theater ist eben doch etwas ganz anderes. Da gehört der Schauspieler noch ganz sich selbst und seiner Kunst. Im Film unterliegt er dagegen der Technik und muß sich überhaupt vollständig umstellen.“



Achtung auf das Hütchen! Es wäre beinahe davongeflogen, gerade als wir Charlott Daudert fotografierten

Allen lieben Lesern und Leserinnen des F. T. T. 1000 herzliche Grüsse! Charlott Daudert 20. März 41.

Wir sind inzwischen bei der Freitreppe vor dem Schönbrunner Schloß angelangt und da kann es sich unser Fotograf nicht versagen, ein paar Schnappschüsse zu machen. Charlott Daudert mit historischem Hintergrund. Das gibt eine nette Erinnerung.

„Eine Frage, die uns schon seit Beginn dieses Spazierganges drückt. Wie kommen Sie zu solchen Rollen, die Sie meist als oberflächliches oder herzloses Dämchen, als kleiner Vamp zeigen? Sie sind doch ganz anders!“

Ein verständnisvoller Blick trifft uns aus Charlotts Blauaugen.

„Mir aus dem Herzen gesprochen. Aber da müssen Sie schon meine Regisseure fragen. Ich bin bei ihnen nun mal so angeschrieben. Auch meine neueste Rolle, die ich hier in Wien in dem Emo-Film der Wien-Film und Ufa **‚Der Herr Schwiegerpapa‘** (Arbeitstitel) spiele, ist wieder eine sogenannte leichte Dame, ein Vampchen namens Ada de Niel, die in der Ehe des Badesalzfabrikanten Felix Frisch (das Ehepaar spielt Hans Olden und Dorrit Kreysler) so viel Verwirrung anrichtet, daß sie wohl in Trümmer gehen würde, wenn nicht ein Herr Klaghofer (das ist Hans Moser), seines Zeichens ein steirischer Dorfkrämer, daherkäme und alles wieder ins richtige Gleis bringen würde. Aber trotzdem ist die Rolle sehr nett und die Hauptsache für mich ist immer wieder die große Genugtuung, daß man die Menschen durch sein Spiel unterhalten und sie zum Lachen bringen kann.“

h. w.

Jeder kennt sie – Jeder nennt sie

FRIEDL CZEPA

wurde am 3. September als Tochter eines Postamtsdirektors in Amstetten (Ostmark) geboren. Als sie sieben Jahre alt war, wurde ihr Vater nach Wien versetzt, und seit dieser Zeit hat sie, mit ganz kurzen Unterbrechungen, auch in Wien gelebt. Nach dem Besuch der Handelsschule lernte sie Schneidern und Malen. Dann lernte sie wieder einmal etwas ganz Neues kennen, und zwar diesmal — Tanzen. Das war endlich etwas nach ihrem Geschmack, etwas, was ihrem Temperament entsprach. Sie wurde Schülerin der berühmten Tänzerin Gertrud Bodenwieser und wäre sicher heute eine bekannte Tänzerin, wenn sie nicht durch eine Blinddarmoperation gezwungen gewesen wäre, das Tanzen — zunächst vorübergehend — wieder aufzugeben. Kaum war sie wieder hergestellt, ließ das ihr keine Ruhe, sie wandte sich abermals einem neuen Beruf zu, sie nahm dramatischen Unterricht. Nach einjährigem Studium bereits wurde sie an das Theater in der Josefstadt engagiert. Auch im Film ist Friedl Czepa mit großem Erfolg tätig. Ihre neueste Rolle spielt sie in dem Ufa-Film „Beates Flitterwochen“, den Paul Ostermayr mit Paul Richter und Kurt Vespermann in den männlichen Hauptrollen inszenierte.

ANNELIESE UHLIG

wurde in Essen am 27. August geboren. Sie entstammt einer Familie, die bereits seit fünf Generationen dem Schauspielerberuf angehört. Zunächst wollte Anneliese Uhlig Bildhauerin werden, durch ein Plakat, welches in der Akademie, die sie besuchte, aushing, wurde sie auf einen Eignungskursus für Schauspieler aufmerksam. Sie absolvierte diesen Kursus mit Erfolg, und Thea von Harbou, die an der gleichen Akademie tätig war, brachte die junge Anneliese zum Film. Sie arbeitete einmal im Funk mit Heinrich George zusammen, der sie bald darauf für eine große Europatournee verpflichtete, welche sie durch 12 Staaten und an die 5 größten Bühnen Europas brachte. Die Ufa verpflichtete die junge Künstlerin für eine tragende Rolle in dem Film „Der Vorhang fällt“. Und damit begann ihre große Erfolgserie, andere Filme folgten, und jetzt spielt sie in dem neuen Ufa-Film „Kriminalkommissar Eyck“ als Partnerin Paul Klingers die Hauptrolle. Anneliese Uhlig repräsentiert auf der Leinwand den Begriff der „Dame“. Sie hat damit ein Fach erobert, das auf einer Linie mit den Erfolgen einer Olga Tschechowa und Lil Dagover liegt. Daß sie auch in zweifelhafter Umgebung stets Dame bleibt, wird Anneliese Uhlig auch in ihrem neuesten Film unter Beweis stellen.



Vor der großen Freitreppe des Schönbrunner Schlosses Aufnahmen: Herbert Weiss

PAUL HÖRBIGER

ist der Sohn des bekannten Astronomen und Ingenieurs Hans Hörbiger. Er wurde am 29. April in Budapest geboren, seine Erziehung aber genoß er im Gymnasium der Benediktiner und St. Pauli in Kärnten. Es stand schon für den Schüler Paul Hörbiger fest, daß er, freilich gegen die „seriöseren“ Absichten seiner Eltern und Erzieher, zum Theater gehen würde, und bereits nach einer kaum vierteljährgien Ausbildung an einer Wiener Schauspielschule debütierte er am Stadttheater in Reichenberg (Sudetengau). Sein schneller Erfolg brachte ihn an das Deutsche Theater in Prag, wo er sechs Jahre lang einer der beliebtesten Schauspieler war. Seit 1926 ist Hörbiger in Wien und Berlin tätig. Schon in der Stummfilmzeit eroberte sich dieser gemütvoll-heitere Menschendarsteller den Film, und es ist ganz unmöglich, hier auch nur einen Bruchteil der zahllosen Filmrollen zu nennen, die Paul Hörbiger im Laufe der Zeit spielte. Seine letzte Rolle war der Arzt Dr. Koblmüller, ein gütiger Kauz, in dem Film „Mutterliebe“ (ein Film der Wien-Film und Ufa), den Gustav Ucicky mit Käthe Dorsch in der weiblichen Hauptrolle inszenierte. Gegenwärtig spielt Paul Hörbiger in dem Geza von Bolvary-Film der Wien-Film und Terra „Wiener G'schichten“.

Besuch bei Franziska Kinz

Am letzten Drehtag ihres neuen Films

Wir kamen gerade noch zurecht zu dem letzten Schuß aus Fritz Arno Wagners Kamera, die auf Franziska Kinz gerichtet war, wie sie im Kreis ihrer Bekannten am Schießstand steht und eine Zwölf aus der Scheibe schießt. Dies geschieht im Rahmen eines ländlichen Volksfestes, das sie als Gattin und ehemalige Assistentin des Professors Helmerding zusammen mit dem Dozentenkollegium und den Studenten der Universität besucht hat.



Franziska Kinz und Klaus Detlef Sierck

Mit dieser bunten, bewegten Szene ist die mühevolle Dreharbeit an dem Tobis-Film „Aus erster Ehe" abgeschlossen.

Als wir Franziska Kinz das letztemal sprachen, stand sie reisefertig am Bahnhof. Wochen sind inzwischen vergangen. Wochen der Arbeit und des ehrlichsten Bemühens um eine reife, vollkommene Leistung. Die Frage, ob sie zufrieden sei mit dem Geschafften, bejaht und verneint Franziska Kinz zu gleicher Zeit. Zufriedenheit, meint sie, darf es für einen, der sich der Kunst verschrieben hat, nicht geben — Befriedigung sei dann schon eher angebracht als Bezeichnung für den inneren Zustand, in dem sich ein schöpferischer Mensch während der Arbeit befindet. Der Film **„Aus erster Ehe"** wird kein Unterhaltungsfilm durchschnittlicher Prägung sein. Er rührt an große menschliche Probleme und zeigt die Liebe reifer Menschen, die auch vor den größten Opfern nicht zurückschreckt.

Franziska Kinz trägt in diesem Film zum erstenmal kein bäuerliches, sondern ein bürgerliches Gewand. Ich will einmal wissen, was von mir auf der Leinwand übrigbleibt, wenn ich ohne die statuarische Pracht meiner heimatlichen Trachten durch das Bild gehe . . ., sagt sie, die immer den strengsten Maßstab an sich zu legen gewohnt ist, weil sie es ernst nimmt mit ihrer Kunst. So ernst, daß sie bedenkenlos nein sagt, wenn ihr Stoffe angetragen werden, von deren inneren Wert sie sich nicht überzeugen kann.

Was nach dieser Arbeit nun komme? Franziska Kinz lächelt. Zeit brauche ich, wieder zu mir selbst zu kommen, mich wieder zurückzuverwandeln in die Kinz, die ich jetzt monatelang nimmer war, solange ich diese Rolle in mir trug. Und dann wird mir halt selber etwas einfallen müssen, was vielleicht lohnt, ein Film zu werden . . .

Mit Franziska Kinz spielten unter Verhoevens Regie Ferdinand Marian, Franz Schönböck, Maria Landrock, Klaus Detlef-Sierck, Paul Bildt, Erich Ponto, Heinz Salfner, Else von Möllendorf, Karin Evans, Armin Schweizer und viele andere mehr.

Hermann Hacker.



Maria Landrock und Ferdinand Marian
Aufnahmen: Tobis-Filmkunst

Clara Calamai / Ein neues Gesicht im italienischen Film

Ein Teil des deutschen Filmpublikums wird diese schöne, junge Italienerin bereits kennen; in dem Difu-Film **„Stürme über Morreale"** hatte Clara Calamai eine sehr schöne Rolle. Der Weg zum Film wurde ihr nicht leicht gemacht. Viel Arbeit und manche Enttäuschung kamen vor dem großen Sieg. Es ist noch gar nicht so lange her, da war Clara Calamai nur eine sogenannte „Badeschönheit". Die Strandfotografen am Tyrrhenischen Meer hatten sie als das schönste Modell erwählt und von da an erschien ihr Bild in allen großen illustrierten Zeitungen. Da man auf die Dauer nicht davon leben kann, begann sie am Konservatorium Musik zu studieren und wurde innerhalb von drei Jahren eine hervorragende Pianistin, die sich zweifellos einen großen Namen errungen hätte, wenn eben nicht der Film gewesen wäre, der wie ein Magnet anzog. Aber es kostete viele Kämpfe und bittere Tränen, bevor der gestrenge Vater Claras erlaubte, zu Probeaufnahmen nach Rom zu kommen. Und obwohl diese sehr gut ausfielen, mußte sie erst auf ein Jahr die Staatliche Filmakademie in Rom besuchen. Dann kamen kleine Rollen, manchmal schauderhaft und so gar nicht ihrem wirklichen Wesen entsprechend. Erst Alessandro Blasetti, dessen Name auch bei uns in Deutschland durch seinen Film „Mario" einen guten Klang hat, gab ihr eine große Rolle in „Stürme über Morreale". Und auf diesen Erfolg hin bekam sie ihre zweite schöne Filmrolle bei dem Mario Bonnard-Film **„Gefährliche Frauen"**, der jetzt in diesen Tagen in einer deutschen Fassung auch bei uns zu sehen sein wird.



WIEDER EINMAL SCHÖN SEIN!

Im Frühling ist es jeder Frau gestattet, nach des Winters Kälte wieder einmal schön zu sein. Wir erlauben uns, aus dem Farbkasten von Frau Mode andere Farben als schwarz, braun und grau zu wählen. Wir freuen uns über jeden kleinen Farbfleck, der sich leuchtend von dem vorläufig noch kahlen Strächerwerk der Stadt abhebt.

Frühling wird es, wir haben sehnsüchtig darauf gewartet und trauen uns gar nicht, es für möglich zu halten, daß er nun kommt. Die große Frage ist heuer brennender denn je; was darf ich mir Neues kaufen? Wie stelle ich mit möglichst wenigen Punkten neues Gewand zusammen? Bei dem Zubehör, wie Handschuhe, Hüte, Taschen und dergleichen ist es ja bedeutend einfacher. Aber die Kleider, Kostüme, Mäntel! Sie machen uns das Herz schwer. Reizende bunte Stoffe liegen zum greifen nahe in den Auslagen, aber wir können uns nicht nur beherrschen, sondern wir wissen auch, **richtig** zu wählen und nur das zu **nehmen**, was wir wirklich brauchen.

Was braucht man also dringend notwendig? Sehen wir doch zuerst die Garderobe durch. Vielleicht ist es gar nicht nötig, ein ganzes neues Kostüm zu kaufen. Ein hübscher Rock wäre noch vorhanden. Dazu läßt sich mit wenigen Punkten eine fesche, lose, karierte Jacke neu erstehen. Oder Umgekehrt zur Jacke vom Vorjahr eine neue Schoß? Hübsche Mäntel gibt es jetzt, vorne mit Reißverschluß und schön in Taille gearbeitet. In hellen Farben, mit Stepperei, passen sie zu jedem bunten Kleid. Vielleicht können wir dazu einen schönen Fuchs oder eine Fellgarnitur aus Füchsen wählen. Da sieht jeder Mantel und jedes Kostüm gleich anders aus.

Natürlich ist es mit den Überkleidern nicht abgetan. Wir brauchen Blusen, fesche und elegante, einfache und zarte, duftige. Wie ein Hauch von Frühlingswind ist die erste Bluse, nach der wir uns sehnen, die man endlich ohne Jacke oder Weste tragen kann. Auch ein leichterer Hausanzug wäre nötig. Nett sehen auch immer wieder die Tupfmuster in allen Farben und Größen aus, glänzend und matt, meistens in der immer beliebten Herrenfasson.

Was die Schuhe betrifft, so gibt es jetzt gerade die flachen sportlichen Arten, die wir im Frühling so lieben. In allen nur möglichen Farben passen sie zu jedem Kostüm oder Mantel. Und Strümpfe — ja, die dürfen wir nicht vergessen. Endlich haben unsere Beine das enge Gehäuse der Stiefel und Schneeschuhe verlassen und dürfen sich wieder hübsch und elegant kleiden. Ihnen ist es ja wirklich gestattet und auch vom Herzen vergönnt. Strümpfe heben ungemein das Allgemeinbild von Frühlingsschönheiten und diese wollen wir sein.

Ein bißchen Pflege, ein wenig Sonnenschein, ein freundliches Lächeln auf den Lippen und ein Sträußchen Frühlingsblumen — ist das nicht schön? M.

HERBERT WEISS: **BLICK IN DIE STAATSTHEATER**

Staatsoper: „Orpheus und Eurydike"

Es war ein glücklicher Entschluß, die Neuinszenierung von Glucks **„Orpheus und Eurydike"** einer Frau, nämlich Rosalie Chladek, anzuvertrauen. Nur so kam eine Aufführung zustande, die einen umso nachhaltigeren Eindruck hinterließ, als das tänzerische Element in diesem Werk seine gebührende Aufmerksamkeit erhielt. Willkommener Anlaß also für unser Opernballett, wieder mit ganz großem Können aufzuwarten, das sich im zweiten Bild besonders deutlich zeigte. Hier aber muß eine tänzerische Glanzleistung erwähnt werden, wie man sie schon lange nicht gesehen hat: „Die verfolgte Seele" der Solotänzerin Julia Drapal. Wir hatten schon bei „Schwarzer Peter" Gelegenheit, auf diese ausgezeichnete Künstlerin hinzuweisen, nach dieser Leistung aber stellen wir unbedingt fest, daß Julia Drapal die ideale Verkörperung einer Tänzerin ist, die neben all ihrem überragenden technischen Können, jene starke schauspielerische und mimische Gestaltungskraft mitbringt, die aus jeder Tanzrolle ein Erlebnis machen. Denn das war zweifellos ihre „verfolgte Seele". Technisch fast schon eine artistische Spitzenleistung bietend, vermochte sie mit ungeahnter Gestik die hoffnungslose Verzweiflung einer von Furien gehetzten armen Seele erschütternd glaubhaft zu machen. Der stark einsetzende und anhaltende Beifall nach diesem Bild (weshalb durfte sich übrigens die junge Künstlerin nicht gleich den Sängerinnen vor dem Vorhang zeigen?) bewies deutlich die Anteilnahme des Publikums an dem tänzerischen Erlebnis.

Gesanglich wurde der Orpheus Helene Nikolaidis eine angenehme Überraschung. Ihre warme, ruhig strömende Altstimme, sowie das Aufgehen in die antike Geisteswelt personifizierte sie glaubhaft mit den Vorstellungen, die man von dieser Figur hat. Die große Arie im vierten Bild gestaltete sie zur eindruckvollsten Szene, die man seit langem auf einer Opernbühne nicht erlebt hat. Daß daneben Esther Rethy (Eurydike), Elisabeth Rutgers (Eros) und Maria Schober (ein seliger Schatten) ein wenig verblaßten, liegt im Werk selbst, nicht in den an und für sich ausgezeichneten Leistungen. Verdienst des Dirigenten Leopold Ludwig ist es, die Musik Glucks zu vollendeter Wiedergabe gebracht zu haben. Ulrich Roller entwarf die Kostüme und Robert Kautsky die Bühnenbilder, von denen der Hades, eine düstergrandiose Szenerie und das Elysium, sowie die Kultstätte des Eros in ihrer unendlich weiten, strahlend hellen Lichtfülle starken Eindruck hervorriefen.

Burgtheater: „Prinz von Preußen"

Das Jahr 1806 ist angebrochen und damit beginnt in der Geschichte ein Kapitel, das Preußens tiefste Not, aber zugleich den Wiederaufstieg beinhaltet. Friedrich Wilhelm III., seine Zeit nicht verstehend, von seinen Ratgebern schlecht beraten, zögert zu lange, um gegen die Unterdrückung Napoleons loszuschlagen. Einer nur in Preußen — und das ist Prinz Louis Ferdinand — lehnte sich gegen diese Schmach auf. Wohl versammelte er eine Schar wertvoller Männer, wie Blücher, Gneisenau, Freiherr von Stein und Kleist, die ihm treu ergeben waren, aber allein gegen den König vermochte er nichts. So kam es dann auch noch, als sich der Kaiser endlich zum Krieg entschloß, Prinz Ferdinand aber nicht den Oberbefehl über das Heer, sondern nur das Kommando über die Vorhut erhielt, zur militärischen Niederlage von 1806. Sein Tod löschte ein interessantes Leben aus.

Dieses Leben in einem Drama, nein, in einem Werk voll wahrer Dichtkunst, dargestellt zu haben, ist das Verdienst des Autors Hans Schwarz. Die Handlung birgt starke und immer wieder vorwärtstreibende Momente. Umso überraschender kommt der verhaltene, aber dichterisch schöne Schluß. Sprachlich von mitreißender Kraft und echtem Feuer, an klassische Vorbilder gemahnend, hat das Werk doch viele zarte, fast lyrische Stellen, wie etwa der Abschied des Prinzen von der Königin Luise.

Lothar Müthel inszenierte das Drama in liebevoller Art, die kaum ahnen ließ, welch ungeheure Arbeit wohl darin verborgen war. Prachtvoll und großzügig die Ausstattung Rochus Glieses. Darstellerisch waren alle großen und wunderbaren Kräfte des Burgtheaters aufgeboten. Heinz Woesters Prinz Ferdinand war eine überragende Leistung, erfüllt von Patriotismus und männlicher Kraft. Von zarter Mütterlichkeit, edel und klar in ihrer Haltung, Ebba Johannsens Königin Luise. Als Pauline Wiesel zeigte Hilde Wagener ihre große Kunst. Unmöglich noch alle weiteren Darsteller aufzuzählen, deren so viele sind, und die sich alle wie kleine Teile eines Mosaiks zu einem großen Ganzen schlossen. Wir erwähnen noch Rosa Albach-Retty, Fred Hennings, Philipp Zeska, Franz Höbling, Otto Schmöle, Helmut Krauß, Felix Steinböck und Franz Herterich. Es war ein großer Abend unseres Burgtheaters.

Akademietheater: „Das Liebespaar"

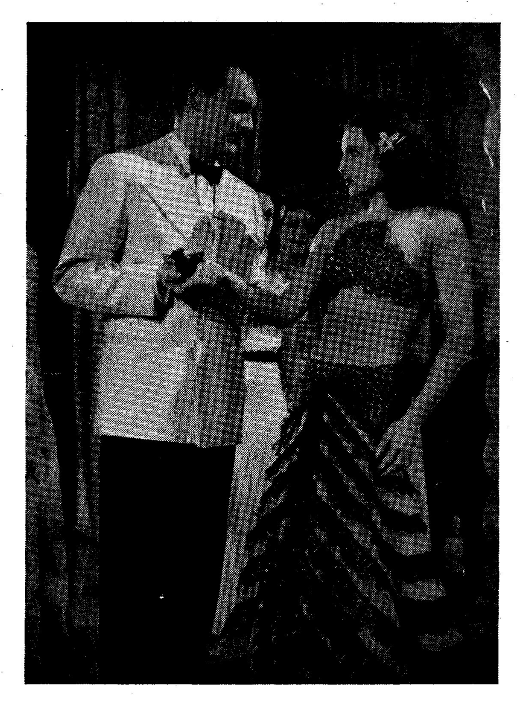
Eine zärtliche Komödie nennt Friedrich Schreyvogel sein neues Stück. Möchte er damit den Gefühlston andeuten, den es zweifellos besitzt, oder will er damit sagen, daß er nur mit zärtlicher Hand diese drei Akte schrieb, um Probleme behutsam tastend, die Dialoge auf einer Oberfläche ausbreitend, die die Tiefe nur ahnen läßt? Das Ehepaar, das zum Liebespaar wird, um wieder ein Ehepaar zu werden, ist bei Alma Seidler und Ulrich Bettac in besten Händen. Wie schön trifft Alma Seidler den Ton des Autors. Mit ihren Worten werden leicht hingeworfene Worte zu Weisheiten, die man sich so gern merken möchte, weil man darin ein bißchen Lebensphilosophie zu finden glaubt. Und daß in ihrer Stimme immer jene Herzenswärme mitschwingt, die wie ein Fluidum auf das Publikum übergreift, ist wohl mit das Geheimnis ihrer großen Wirkung. Ulrich Bettac mischte in den überlegenen, weltgewandten Mann den romantischen Zug, den zweifellos viele Männer haben möchten, weil er auf Frauen immer wirkt. Dann ist noch das Mädchen Brigitte da, ein wenig kaltschnäuzig, im Innern aber doch so liebebedürftig, wie es die heutigen Mädchen sind, von Maria Kramer sehr überzeugend dargestellt. Voll jugendlichem Draufgängertum Alexander Trojan, hübsch und vielversprechend Ingeborg Fürst. Adolf Rott sorgte mit leichter Hand um das Spiel und Fritz Judtmann zauberte mit zwei entzückenden Bühnenbildern noch mehr von jener wienerischen Atmosphäre auf die Bühne, die ja schon die Schauspieler und das Stück selbst mitbrachten.

LA JANA †

In Berlin verschied nach kurzer, schwerer Krankheit die Tänzerin und Filmschauspielerin La Jana

Als diese Nachricht Mitte März in den Tageszeitungen stand, vermochte man sie kaum zu glauben. Noch jung an Jahren, erst seit kurzem auf der Höhe ihrer Beliebtheit und ihres Ruhmes stehend, ist dieses Leben verlöscht. La Jana, in Wien geboren, als blutjunge Tänzerin hier entdeckt, vermochte sich sehr rasch einen Namen zu verschaffen. Ihre Tanzkunst, die im Verein mit der ungewöhnlichen Schönheit der Tänzerin sich im Sturme die Herzen aller eroberte, wurde durch den Tonfilm Millionen Menschen nahegebracht. La Janas erster Film „Truxa" war ein Triumph für die junge Künstlerin, denn sie übertraf die in sie gesetzten Erwartungen in der Weise, daß sie nicht nur als Tänzerin zu fesseln wußte, sondern auch darstellerisch eine Überraschung brachte. Der Erfolg blieb auch ihren weiteren Filmen treu. „Der Tiger von Eschnapur", „Das indische Grabmal", „Menschen vom Varieté" und „Es leuchten die Sterne" waren La Janas weitere Filme. Ihre letzte Filmarbeit, „Stern von Rio", ist in diesen Tagen im Reich angelaufen. Die Künstlerin wollte sowohl in Berlin als auch in Wien ihrer Premiere beiwohnen. Eine schwere Rippenfellentzündung, die sie sich wohl auf ihrer langen Gastspielreise in diesem strengen Winter geholt haben mag, warf sie auf das Krankenlager. Alle Kunst der Ärzte vermochte einer dazugekommenen Lungenentzündung nicht Einhalt zu gebieten, dieses junge, hoffnungsvolle Leben auszulöschen.

Der Tod La Janas versetzt den deutschen Film und seine nach Millionen zählende große Gemeinde in aufrichtige Trauer.



La Jana in ihrem letzten Film „Stern von Rio", dessen Erstaufführung sie nicht mehr miterleben konnte. Ihr Partner in diesem Tobis-Film ist Gustav Diessl
Aufnahme: Tobis-Filmkunst

Ralph Arthur Roberts †

Unerwartet und ganz plötzlich starb in der ersten Hälfte des Monates März der bekannte Film- und Bühnenschauspieler Ralph Arthur Roberts

Es mag wohl keinen aus der großen Zahl der Filmbesucher geben, der Ralph Arthur Roberts nicht gekannt hätte. Es war noch in der Stummfilmzeit, als er sich schon einen Namen machte. Roberts war sehr früh zum Theater gekommen. Über Wiesbaden, Berlin, Hamburg und Breslau führten ihn die Stationen seiner Bühnenlaufbahn. Im Weltkrieg stand er als Offizier an der Front. Daß der Tonfilm auf diesen Schauspieler nicht verzichten konnte, war selbstverständlich und die Zahl seiner Rollen geht in die Hunderte. Ob er nun den eleganten Lebemann oder den komischen, verschrobenen Kauz spielte, immer schenkte er uns mit seinem charmanten Humor viele frohe Stunden. Seit Jahren leitete Ralph Arthur Roberts in Berlin das Theater in der Behrenstraße und führte sehr oft Stücke auf, die aus eigener Feder stammten. Nicht allgemein bekannt ist, daß er auch viele Lieder geschrieben hat; eines davon „Auf der Reeperbahn, nachts um halb eins" hat den Weg um die ganze Welt angetreten.

Der deutsche Film und das deutsche Theater verlieren in Ralph Arthur Roberts einen wertvollen Schauspieler und Menschen, wie er in dieser Art kaum zu ersetzen ist.





Drei neue Filmpaare in drei neuen Filmen: Willy Fritsch und Friedl Czepa in dem Ufa-Film „Das leichte Mädchen". — Ilse Werner und Hannes Stelzer in dem Ufa-Fim „Bal paré". — Maria Landrock und Gustav Knuth in dem Tobis-Film „Pedro soll hängen" Aufnahmen Ufa (2), Tobis (1)

Schiefe Laterne

Wenn wir nach längerer Zeit wieder einmal der Schiefen Laterne einen Besuch abstatten, so finden wir in dem neuen, abwechslungsreichen Programm eine artistische Nummer, die allen Anzeichen nach eine ganz große Zukunft hat. Es ist wirklich Akrobatik in höchster Vollendung, wie das die zwei Albertus, zwei junge, sympathische Ungarn, zeigen. Ihr Können, der Einfallsreichtum und die Präzision der Ausführung ist heute schon so verblüffend und groß, daß man nicht anders, als unermüdlich applaudieren kann. Daß der eine von ihnen auch noch im Stepp geradezu Unwahrscheinliches an Figuren und Tempo leistet, sei nebenbei erwähnt. Viel Beachtung finden Igo und Bacciarelli, ein Tanzpaar, dem die parodistische Note besonders gut liegt. Bella Beatrice vereint Schönheit, Anmut und akrobatisches Können, Montez und Ina sind eine interessante Musikal-Balance-Attraktion. Die tänzerische Note bestreiten Anni Iwe, Lenke Verseczy und Gina Jean. Max Rosenbräuer, der beliebte Wiener Gesangshumorist, findet als „Dazwischenplauderer" viel Anklang. w.

GRAPHOLOGIE (Fortsetzung von Seite 2)

Geduld br. Rosen: Hat Ehrgeiz, wird aber durch Hemmungen beengt und läßt Gewandtheit vermissen. Seine Verhaltungsweise ist stets etwas schwerfällig, sein Ernst übergroß, seine Einstellung etwas subaltern, obgleich er einigen Geltungstrieb hat. Die Art, wie er etwas beharrlich durchsetzen will, kann einem auf die Nerven fallen. Er ist zu wenig unter Leute gekommen und deshalb fehlt ihm jegliche Behendigkeit. Stoßweises Arbeiten, ohne richtigen Zusammenhang mit dem Ganzen. — **Paß:** Mitelgroß, etwas ungeschlachter Körper, braune Augen, brünettes Haar, Mund etwas seltsam, Lippen nahezu verkniffen. **Besonderes Kennzeichen:** Oft naives Heraussprudeln von Mitteilungen. **In der Liebe:** Sinnlich, aber schwer sich aufschließend. **Im Beruf:** Viel Lärm um nichts. **Zu Hause:** Sehr zur Kritik geneigt.

Dreisprung: Er sucht wie eine Schnecke nach dem Weg, streckt die Fühler da und dort aus, kommt allem Rauheren aus dem Weg und ist damit schon auf dem Abstieg, ehe er noch recht begonnen hat. Sein Idealismus ist von einer weichlichen, blutleeren Art, seine Ansichten zittern beständig wie Espenlaub und was er Leistung nennt, ist nichts als eine selbstgefällige Betriebsamkeit ohne erheblichen Nutzwert. Einfälle hat er, aber sie sind weder praktisch, noch weltbewegend. Die Spuren künstlerischer Begabtheit sind ihm eher ein Hindernis; denn sie lassen keine eindeutige Haltung zu. — **Paß:** Ziemlich groß werdend, bläßlich, blaue, etwas verschwimmende Augen, blondes, recht reichliches Haar, Mund fast weiblich-weich. **Besonderes Kennzeichen:** Verweichlichte Hände. **In der Liebe:** Schwärmerisch, aber Gefühle wechselnd. **Im Beruf:** Nicht sehr konzentriert. **Zu Hause:** Etwas abseits bleibend.

Hertha-Herlinde: Sowohl sehr flink, als tüchtig und energisch, mit dem richtigen Worte gleich zur Hand. Sie bewegt sich gleich gut im Büro, wie außerhalb desselben, hat viel Kameradschaftlichkeit (und doch so einen kleinen Eigennutz nebenher) und entwaffnet durch ihren raschen Witz, wie durch ihr schnelles Vorgehen, das die Zaudernden einfach überrennt. Hat Sinn für Schönheit, unternimmt und lernt viel, wird von Männern erheblich geschätzt und läßt sich dadurch doch nicht in ihrer Rechnerei beirren. — **Paß:** Mittelgroß, eher kleines, festes Figürchen, mit blaugrauen Augen von beträchtlicher Pupillenweite, sehr adrettem, friseurgelocktem, goldblondem Haar und einem sehr entschiedenen Mündchen, das allem Ausgesprochenen einen Nachdruck verleiht. **Besonderes Kennzeichen:** Sehr flotter Schritt. **In der Liebe:** Leicht überlegen. **Im Beruf:** Aufgehend. **Zu Hause:** Heiter, freundlich, gutgelitten.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM **1.80**
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM **1.—**

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM **1.65**
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM **1.25**
Ausgabe für Violine (Mandoline):	RM **—.70**

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R-23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich A. Gulder. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Jänner 1939 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R-37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.